

Im Gseis

DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | WINTER 2026

*Wildes Wasser,
Steiler Fels*

Inhalt



2	Inhalt Impressum
3	Vorwort Herbert Wölger
3	Freiwilliger Druckkostenbeitrag
4	Lebendige Nacht
6	Mensch und Natur
8	Aktuelles aus der Forschung
14	Die Seite der Landesforste
16	Hütte zu vermieten
17	Mensch und Natur
18	Nationalpark Gesäuse Fotoschule
19	Nationalpark Gesäuse CAMPS
20	Partnerschule
22	YOUth FOR NATURE
23	Abenteuer, die Verbindungen schaffen
24	Klimawandel
26	Nationalparks Austria
27	Schulprogramm
28	Reisebüro
29	Wir sind Nationalpark
30	Lichtverschmutzung und Gesundheit
32	Nature Writing
34	Flatternde Bekanntschaften
36	Ranger Worldwide
40	ARGE Alpin Gesäuse
41	Naturschutz digital?!
42	Gesäuse Partner
43	Direktor zu Besuch
44	Advent im Nationalpark
45	Gesäuse Straße
48	Neue Betten fürs Gesäuse
50	Alpine Wasserressourcen im Wandel
52	Gut beobachtet
53	Stift Admont
54	Endemiten für Kinder
55	Gseiserl

Impressum

Im Gseis Nr. 47, Winter 2026

Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Nationalpark Gesäuse GmbH

Anschrift: A-8913 Admont, Weng 2

Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18

E-Mail: office@nationalpark-gesaeuse.at

Internet: www.nationalpark-gesaeuse.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autorinnen oder Autoren.

Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

Layout: fuernholzer Werbeagentur & Photography, St. Gallen

Druck: Offsetdruck Bernd Dorrang e.U., Graz

Titelseite: Eis trifft Moos, Bild: Herbert Wölger

Seite 2: Grüner Zipfelfalter (*Callophrys rubi*), Bild: Herbert Wölger

Rückseite: Abendrot über der Hochtorggruppe, Bild: Andreas Hollinger

ISSN-Nummer: 1993 – 8926 (Printausgabe) / 1993 – 9485 (Webausgabe)





Herbert Wölger
Bild: Stefan Leitner

Wald mit und ohne uns

GEO-Redakteurin Gesa Gottschalk beschrieb einen Waldspaziergang so: „Auf meiner Suche bin ich über lindgrüne Moospolster gelaufen und über knisterndes Laub. Ich habe uralte Tannen gesehen und junge, fingerdicke Buchen. Ich habe Rinde gestreichelt, meine Hand in moderndes Holz gestreckt. Ich habe den Duft grüner Blätter gerochen, das Harz verletzter Fichten, das Erdige halb verfallener Baumriesen. ... Zwischen toten Bäumen habe ich zum ersten Mal das Gefühl, ihn gefunden zu haben: den Wald ohne uns.“¹

Gesa Gottschalk war da im Nationalpark Bayerischer Wald unterwegs, 25 Jahre nachdem dort eine große Waldfläche Stürmen und Borkenkäfern zum Opfer gefallen war. Rückblickend auf dieses Ereignis schrieb sie: „Damals, vor 25 Jahren, sah es aus, als sei das der Wald ohne uns: verloren.“ Heute weiß sie, ohne uns ist die Natur mit Wäldern und ihren anderen Ausprägungen nicht verloren. Ganz im Gegenteil, Wald kommt ohne die „schützende Hand“ des Försters sehr gut zurecht, die braucht höchstens der Wirtschaftswald aus Gründen der Ökonomie.

„Wirtschaftswald oder „Wald in natürlicher Entwicklung“? Nicht immer erkennt ein Spaziergänger den Unterschied sofort. Für unzählige Tiere, Pflanzen und Pilze aber ist er entscheidend: Wer die Vielfalt der Arten im

Wald erhalten will, muss ihnen mehr bieten als eine Menge Bäume. Tausende von ihnen brauchen etwas, das einem Urwald wenigstens ein bisschen nahekommmt.“¹ Land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen können durchaus eine hohe Dichte und Vielfalt von Arten aufweisen, die sich dort wohl fühlen, aber vergessen wir nicht, dass ausnahmslos alle Arten in der Wildnis entstanden sind, keine einzige in einem Nutzwald oder einem Garten!

2027 werden wir einen runden Geburtstag feiern. Wie sieht der Nationalpark Gesäuse nach 25 Jahren aus? Ich würde meinen, er zeigt schon deutliche Merkmale von „ohne uns“. „Einen das Herz ergreifenden, verstörend andersartigen Ort.“¹

Herbert Wölger
Nationalparkdirektor

„Die Geschichte der Moderne ist auch eine Geschichte des Zurückdrängens und der Ausrottung von allem nicht-menschlichem oder nicht-domestiziertem Leben. Wir vergessen dabei, dass in der wilden Natur eine der wichtigsten Quellen der Kultur liegt.“
(Bernhard Malkmus²)

¹ Wald ohne uns, Gesa Gottschalk, GEO Ausgabe 05, 2017

² Luchse – ein Porträt, Bernhard Malkmus, Matthes & Seitz Berlin

Freiwilliger Druckkostenbeitrag

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gseis* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen. Diesmal senden wir es wieder in die erweiterte Nationalparkregion, aber auch an die Haushalte von Lassing, Gaishorn und Liezen sowie nach Gamlitz, Ehrenhausen und einen Ortsteil von Bad Radkersburg. Und natürlich auch an unsere treuen Abonnentinnen und Abonnenten.

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine Nachricht mit dem Betreff – *Im Gseis Bestellung* – an office@nationalpark-gesaeuse.at

Bitte überweisen Sie Ihren freiwilligen Druckkostenbeitrag an: **Nationalpark Gesäuse**
IBAN: AT04 3821 5010 0709 1903, BIC: RZSTAT2G215



Zahlen mit Code



Lebendige Nacht

 GUDRUN BRUCKNER

Der **Waldkauz** (1) nutzt die Dunkelheit zur Jagd und zur Kommunikation. Künstliche Beleuchtung kann seine nächtliche Aktivität verändern und dazu führen, dass geeignete Jagdgebiete gemieden werden.

Die lichtscheue **Kleine Hufeisennase** (2) verschwand aus einigen Schweizer Bergtälern (nach Einführung der Straßenbeleuchtung) vermutlich wegen Konkurrenz durch die weniger lichtscheue **Zwergfledermaus** (10).

Rehwild (3) orientiert sich stark am Wechsel von Tag und Nacht. Künstliche Beleuch-

tung entlang von Straßen, Siedlungen und Wegen führt dazu, dass beleuchtete Bereiche häufig gemieden werden. Dadurch verschieben sich Aktivitäts- und Äsungszeiten in die späteren Nachtstunden.

Künstliche Lichtquellen überstrahlen das Leuchten weiblicher **Großer Leuchtkäfer** (4). In Folge werden sie von Männchen nicht oder erst sehr spät gefunden.

Der **Weinschwärmer** (5) ist ein nachtaktiver Falter, der Blüten mithilfe von Duftstoffen und schwachem natürlichem Licht findet.

Helle künstliche Lichtquellen ziehen den Falter an und lenken ihn von Nektarpflanzen ab.

Der **Dachs** (6) verlässt seinen Bau überwiegend bei Dunkelheit. Dauerhafte Beleuchtung kann dazu führen, dass er später aktiv wird oder beleuchtete Wege meidet. Dies kann die Nahrungssuche erschweren und den Energieaufwand erhöhen.

Die streng nachtaktive **Haselmaus** (7) meidet helle Bereiche. Straßenbeleuchtung kann verbindende Gehölzstrukturen unterbrechen, sodass Tiere seltener zwischen ge-



Illustration: Alina Schramm

eigneten Lebensräumen wechseln. Dadurch werden Populationen isoliert und der genetische Austausch erschwert.

Die **Türkenbundlilie** (8) wird hauptsächlich von nachtaktiven Insekten bestäubt. Künstliches Licht kann diese Insekten verwirren oder ihre Aktivität reduzieren, was die Bestäubung verringert und damit die Fortpflanzung der Lilie beeinträchtigt.

Beim **Kleinen Nachtpfauenaugen** (9) sind die Männchen überwiegend tagaktiv und spüren die nachtaktiven Weibchen, die tagsüber reglos an einem Ruheplatz sitzen, über Pheromone auf. Künstliche Beleuchtung kann die natürlichen Lichtverhältnisse in der Dämme-

rung verändern und das Verhalten der ruhenden Weibchen beeinflussen.

Das Vorkommen von **Roten Wegschnecken** (11) nimmt in künstlich beleuchteten Geländen explosionsartig zu. Gründe dafür können eine geringe Prädation und ein besseres Nahrungsangebot, durch im Kunstlicht verendete Insektenkadaver, sein.

In wissenschaftlichen Kreisen spricht man vom **Staubsauger-Effekt**, wenn nachtaktive Insekten von künstlichen Lichtquellen wie **Straßenlaternen** (12) angezogen werden.

Viele nachtaktive Insekten orientieren sich am Mond, um einen geraden Flugkurs

zu halten. Gerät jedoch ein näher gelegenes, helleres Licht in ihr Sichtfeld, werden sie davon angezogen und fliegen in Spiralen darauf zu, bis zur Erschöpfung oder zum Tod. Selbst wenn sie überleben, verlieren sie wertvolle Zeit für Nahrungssuche, Fortpflanzung und Eiablage. Da über 50 % aller Insekten und über 80 % der Schmetterlinge nachtaktive sind, ist die Auswirkung erheblich.

Über Schönheit lässt sich (nicht) streiten

 ALEXANDER MARINGER

Bestimmen die stärksten Männchen die Fortpflanzung oder sind es die Vorlieben der Weibchen, die den Arterhalt sichern? Dass auch die schönen Dinge Platz in der Natur haben, erkannte Charles Darwin bereits vor über 150 Jahren – und die Wissenschaft findet bis heute Belege, dass er recht hatte.

Wie sich Arten entwickeln, hat Charles Darwin mit seiner Evolutionstheorie erklärt (siehe auch *Im Gseis* Nr. 32, Sommer 2019). Meist wird dabei an die *natürliche Selektion* gedacht: Individuen mit Eigenschaften, die ihr Überleben verbessern, hinterlassen im Durchschnitt mehr Nachkommen. Dieses Prinzip wird häufig mit der Phrase „survival of the fittest“ zusammengefasst – wobei „fit“ nicht „stark“, sondern „am besten an die Umwelt angepasst“ bedeutet.

Darwin erkannte jedoch, dass diese Erklärung nicht ausreicht. Manche Tiere tragen auffällige Merkmale, die das Überleben sogar erschweren: der riesige Schwanz des Pfau, die meterlangen Federn des Langschwanz-Witwenvogels oder die mächtigen Geweihe der Rothirsche. Warum sollte die Evolution etwas hervorbringen, das Energie kostet, die Aufmerksamkeit von Räubern erregt und das Fortkommen so deutlich erschwert?

Seine Antwort war die *sexuelle Selektion*. In seinem Buch „The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex“ (1871) beschreibt Darwin diese zweite Evolutionskraft ausführlich: Nicht nur das Überleben entscheidet über den Fortpflanzungserfolg, sondern auch die Wahl des Partners. Neben durchsetzungsstarken Männchen spielen dabei häufig die Weibchen eine aktive Rolle. Sie bevorzugen bestimmte Merkmale der Männchen – Darwin sprach von „Ornamenten“ – und beeinflussen dadurch, welche davon sich in einer Population ausbreiten.

Diese Vorstellung war für viele Zeitgenossen weit provokanter als die *natürliche Selektion* selbst. Dass Tiere Schönheit wahrnehmen und individuelle Vorlieben besitzen könnten, erschien vielen Forschenden zu weit

hergeholt. Lange dominierte die Auffassung, dass solche Merkmale vor allem Gesundheit oder die Qualität der Gene signalisieren.

Schönheit als Evolutionskraft

Dass Weibchen Ornamente aktiv auswählen, ist heute vielfach experimentell belegt. Beim Langschwanz-Witwenvogel verlängerten Forschende die Schwanzfedern einiger Männchen künstlich – und genau diese wurden häufiger gewählt. Bei Laubenvögeln sinkt der Paarungserfolg, wenn Forschende die kunstvoll gebauten Balzlauben verändern. Guppy-Fischweibchen bevorzugen besonders farbenprächtige Männchen, Fruchtfliegen unterscheiden anhand von Duftstoffen zwischen potenziellen Partnern. Selbst unter stark vereinfachten Laborbedingungen hängt hier der Paarungserfolg nicht allein vom Paarungsstatus der Weibchen ab, sondern von ihren individuellen Präferenzen gegenüber den Männchen. Der britische Statistiker und Genetiker Ronald Fisher zeigte 1930, wie sich eine zunächst geringe Vorliebe der Weibchen über Generationen selbst verstärken kann. Dieses Modell gilt bis heute als eine der wichtigsten theoretischen Grundlagen der sexuellen Selektion. Bevorzugen Weibchen immer wieder dasselbe Merkmal, wird dieses in einer Population zunehmend häufiger und oft immer ausgeprägter.

Mit diesem Mechanismus lassen sich viele auffällige Ornamente, gemeint sind akustische, optische oder olfaktorische Merkmale sowie ungewöhnliche Balzrituale, erklären. Diese Ergebnisse stützen Darwins ursprüngliche Überlegungen. Dennoch wurden sie lange überwiegend funktional interpretiert. Heute wird der ursprüngliche Gedanke wieder stärker aufgegriffen. Schönheit selbst kann eine Evolutionskraft sein.

Ein großes Geweih imponiert Rivalen und kann gleichzeitig Weibchen beeindrucken, die sich dann eher für diesen Fortpflanzungspartner entscheiden.
Bild: Herfried Marek

Die Macht der Auerhennen

Am Balzplatz der Auerhühner lassen sich einige wissenschaftliche Theorien überprüfen: Was bringt die Auerhähne dazu, sich an einem zentralen Platz zu treffen und miteinander zu kämpfen? Ist es für den Erhalt der Art nicht widersinnig, sich in freiem Feld den Fressfeinden auszusetzen und während eines Hormonschubes so gut wie alles rundherum zu vergessen? Wäre es nicht auch für unterlegene Hähne weit praktischer, Fortpflanzungschancen abseits einer Arena zu suchen, ohne Prügel beziehen zu müssen? Die These: Die Weibchen sind es, die sich an dem Schauspiel begeistern und ihren Energieaufwand minimieren, indem sie den „Laufsteg“ der Hähne dorthin verlegen, wo sie sich ohnehin häufig aufhalten. Dieser Hotspot-Hypothese kann die Hotshot-Hypothese entgegengesetzt werden, die behauptet, dass die Weibchen den Männchen folgen. Genetische Untersuchungen der jüngeren Zeit zeigen jedoch, dass Dominanz allein den Fortpflanzungserfolg nicht erklärt. Denn nicht jeder erfolgreiche Hahn wird auch Vater der meisten Küken.

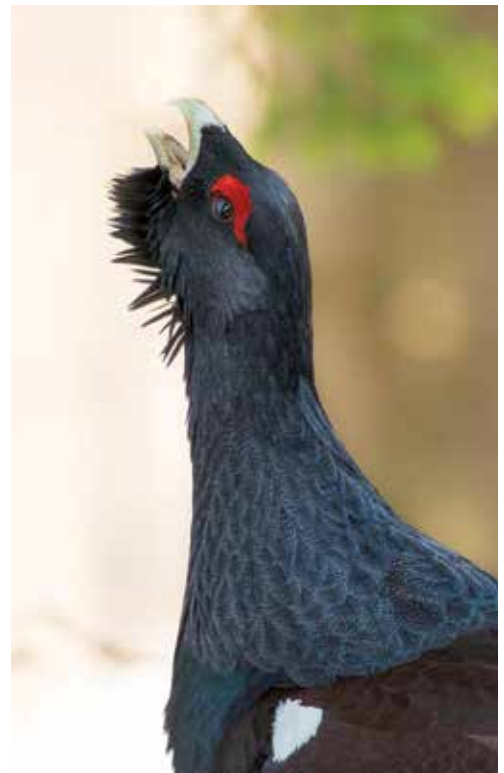
Eine alternative Erklärung lautet, dass die vermeintlich attraktiven Eigenschaften nur



*Nicht nur die Anpassung an die Umwelt treibt die Evolution voran, sondern auch die Entscheidungen bei der Partnerwahl.
Bild: Herfried Marek*

Ausdruck eines fitten und körperlich wie genetisch gesunden Individuums sind. In vielen Fällen scheint das aber zu kurz zu greifen. Im Falle der Auerhuhn-Balzplätze sprechen Forschende von einem multifaktoriellen System, in dem sich die oben genannten Mechanismen noch weiter mit Tradition und sozialer Interaktion mischen.

Auch wenn es manchmal unter den Tisch gekehrt wird: Schönheit muss keinen Überlebensvorteil haben. Manche Tiere sind schön, weil ihre Partner sie schön finden. Das ist kein Nebenprodukt, sondern ein Evolutionsfaktor, den Charles Darwin von Anfang an erkannte.



*Balzzrituale sind für Hähne aufwändig und der Nutzen liegt wahrscheinlich hauptsächlich auf Seiten der Hennen.
Bild: Andreas Hollinger*

Leben am Limit: Untersuchung von endemischen Pflanzenarten auf Kalkschutthalden

 DENISE FRITSCH

Kalkschutthalden gelten als äußerst extremer Standort, der vielen Dynamiken ausgesetzt ist und von einer Kombination aus Umweltfaktoren beeinflusst wird. Zu diesen Faktoren zählen die Beweglichkeit und Korngröße des Schutts, die klimatischen Bedingungen wie Temperatur und Luftfeuchtigkeit sowie die Sonneneinstrahlung. Hinzu kommt die geringe Verfügbarkeit von Wasser und Nährstoffen, auf die Pflanzen angewiesen sind. Aus diesem Grund werden die hier vorkommenden Arten zu den stresstoleranten Pflanzen gezählt, die hohen ausdauernden Belastungen standhalten können. Pflanzen, die hier überleben wollen, müssen besonders angepasst sein.

Im Rahmen einer Masterarbeit wurden endemische Pflanzenarten auf vier Kalkschutthalden im Nationalpark Gesäuse untersucht. Dafür wurden Vegetationsaufnahmen der Gesamtvegetation sowie Punktkartierungen der endemischen Arten durchgeführt und das Vorkommen und die Zusammensetzung der Vegetation in Bezug auf die erwähnten Umweltfaktoren untersucht. Die erhobenen Daten zeigen spannende Ergebnisse. Unter anderem konnten auch neue Erkenntnisse in Bezug auf die Fitness der Endemiten gewonnen werden. Beispielsweise wird die Fitness von Glatt-Brillenschötchen und Kärntner



*Unverbaute Schuttrinnen wie der Langgries sind seltene und EU-weit geschützte Lebensräume.
Bild: Denise Fritsch*

Hornkraut von den kälteren Temperaturen der höheren Lagen positiv beeinflusst, das Traunsee-Labkraut hingegen zeigt eine bessere Fitness bei höherem Vorkommen von Grobschutt unabhängig der Höhenlage.

Die Anpassungen dieser vier am häufigsten in den Schuttrinnen angetroffenen und am intensivsten untersuchten Endemiten

führen dazu, dass selbst in so einem dynamischen Habitat wie einer Schutthalde jede Art ihre eigene ökologische Nische findet, in der sie vorkommen kann. Endemische Arten sind aufgrund ihrer spezifischen Lebensraumanprüche und ihres begrenzten Verbreitungsgebietes besonders schützenswert und stellen einen wertvollen Bestandteil der alpinen Biodiversität dar.



*Die vier häufigsten endemischen Pflanzenarten auf den untersuchten Schutthalden.
v.l.n.r.: Österreichisches Glatt-Brillenschötchen, Kärntner Hornkraut, Traunsee-Labkraut, Lauch-Habichtskraut.
Bilder: Barbara Bock (1-3), Denise Fritsch (4)*

Übersicht der Messeinrichtungen am
Dauerforschungsstandort Gesäuse-Johnsbachtal.
Bild: Laura Vinter



Dem Wandel auf der Spur – Langzeitforschung im Gesäuse

LAURA VINTER

Wie verändert sich der Wald im Gesäuse? Die Antwort darauf soll ein neuer Dauerforschungsstandort in der Nähe des Weidoms liefern. Er ist Teil eines europaweiten Netzwerks, in dem unterschiedliche Lebensräume langfristig und nach gemeinsamen Standards untersucht werden. So lassen sich die Beobachtungen aus dem Gesäuse mit jenen aus anderen Regionen vergleichen und Entwicklungen sichtbar machen, die sich oft erst über viele Jahre zeigen. Dabei geht es vor allem darum, besser zu verstehen, wie Ökosysteme auf Klimawandel, Biodiversitätsverlust und andere Umwelteinflüsse reagieren. Mit ersten Datenerhebungen wurde bereits im Rahmen eines zweijährigen, vom Umweltbundesamt finanzierten Projekts begonnen.

Das Ökosystem Wald wird hierbei aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln untersucht. So werden beispielsweise flugaktive Insekten erfasst, Vogel- und Fledermausrufe automatisch aufgezeichnet, Bodenproben auf genetische Spuren analysiert und regelmäßige Vegetationsaufnahmen durchgeführt. Hinzu kommen die Erfassung von Wetterdaten



Malaise-Falle zur Erfassung flugaktiver Insekten.
Bild: Laura Vinter

und Bodentemperaturen sowie – dank der Spenden, die Frau Hensle anlässlich ihres Geburtstags für den Nationalpark gesammelt hat – Messungen von Stoffeinträgen aus der Atmosphäre.

Mit jedem Untersuchungsjahr wächst so ein wertvoller Datenschatz. Was heute nur eine einzelne Beobachtung ist, kann im Vergleich mit den kommenden Jahren Teil einer Entwicklung werden. Wiederholte Erhebun-



Akustischer Logger zur Erfassung von Vogel- und Fledermausrufen.
Bild: Laura Vinter

gen machen Trends sichtbar, helfen außergewöhnliche Ereignisse einzuordnen und zeigen Veränderungen, die in einer Momentaufnahme verborgen bleiben. Gleichzeitig ermöglicht der Vergleich mit anderen Forschungsstandorten, Entwicklungen im Gesäuse über die Region hinaus einzuordnen. So entsteht Jahr für Jahr ein genaueres Bild davon, wie sich das Ökosystem Wald im Gesäuse verändert – und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen.



Bild links: Johnsbachmündung Oktober 2013, Bild rechts: Johnsbachmündung Oktober 2025
Bilder: Reinhard Thaller

Fotomonitoring – Die Johnsbachmündung im Wandel der Zeit

 LAURA VINTER

Seit vielen Jahren begleitet der Nationalpark Gesäuse die natürliche Entwicklung ausgewählter Standorte mit einem systematischen Fotomonitoring. Ob Wald, Alm oder Fließgewässer – wiederkehrende Aufnahmen machen Veränderungen über lange

Zeiträume sichtbar. Die Bildreihe der Johnsbachmündung dokumentiert eindrucksvoll die durch Hochwässer und Geschiebetransport ausgelösten Veränderungen zwischen 2013 und 2025: Der Gewässerlauf verlagerte sich, die ausgedehnte Kiesbank wurde neu geformt und entlang der Ufer etablierte sich stellenweise wieder Vegetation. Solche Prozesse sind charakteristisch für Wildflüs-

se und schaffen wertvolle Lebensräume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. Als Teil des Prozessmonitorings macht das Fotomonitoring diese natürliche Dynamik nachvollziehbar und liefert eine wertvolle Grundlage, um die Entwicklung natürlicher Lebensräume und die Wirkung ungestörter Prozesse im Nationalpark zu verstehen.

Die Vielfalt der Bodentiere – ein Zeichen für die Bodenqualität

Böden sind die Grundlage für unser Leben – sie liefern Nahrung, filtern Wasser und speichern Kohlenstoff. Doch wie gesund ein Boden wirklich ist, zeigt nicht nur seine Chemie, sondern vor allem das Leben darin. Ein siebenköpfiges Forscherteam der Universität Graz untersucht deshalb zwei Jahre lang im Gesäuse, wie viele und welche Bodentiere an einem natürlichen und einem stark beeinträchtigten Standort leben. Im ersten Jahr konnten insgesamt über 34.000 Tiere aus verschiedenen Gruppen gesammelt und bestimmt werden. Das vorläufige Ergebnis: im natürlichen Boden gibt es deutlich mehr Tiere und Arten als im gestörten Boden. Dieses erste Ergebnis zeigt, wie wichtig eine vielfältige Tierwelt für die Bodenqualität ist. Das Forschungsprojekt läuft noch ein weiteres Jahr, doch schon jetzt ist klar: Ein lebendiger Boden ist ein guter Boden und das ist entscheidend für uns alle.



Julia Baumann bei der Probenahme
Bild: Tobias Pfingstl

 TOBIAS PFINGSTL



Winzige Bodenbewohner: Bodenmilben auf einem Blatt
Bild: Tobias Pfingstl

Beim täglichen Weg vom Büro zu meiner Unterkunft mitten im Nationalpark präsentiert sich das Gesäuse äußerst pittoresk.
Alle Bilder: Clemens Mühlberger



Praktikumsmomente

Von März bis Juni 2026 durfte ich als Praktikant im Nationalpark aktiv sein. Beim Frühjahrsmonitoring von Steinadler und Flussuferläufer, sowie den vielen anderen Projekten, die Teil meines Aufgabenbereichs waren, hatte ich auch die Gelegenheit, diese fotografisch festzuhalten.



Die ersten Flussuferläufer kurz nach ihrer Ankunft aus den südlichen Überwinterungsgebieten. Die Freude war besonders groß!



Beobachtet wird man bald auch von den anderen Bewohnern des Nationalparks – wie etwa diese neugierige Bachstelze.



Kurz vor Sonnenaufgang auf den Gipfeln des Gesäuses. Ein magischer Moment.



Viel Geduld verlangt das Monitoring. Ob am Berg mit guter Aussicht beim Beobachten des Adlerflugs oder gut versteckt an den steilen Böschungen der Enns auf der Suche nach dem Flussuferläufer.



Nach dem aufwändigen Identifizieren der bebrüteten Horste, kurz vor Praktikumsende noch ein besonderer Fund. Zwei kräftige Adlerjunge sitzen gemeinsam im Horst und warten auf die Eltern.

CLEMENS MÜHLBERGER



Die Gämse, ein häufiger Weggefährte auf den Hängen der steilen Berge – hier beim Abstieg vom Haindlkar.



Bei der frühmorgendlichen Schneehuhn-zählung am Zinödl. Gut verpackt haben wir noch vor Sonnenaufgang begonnen und nach den Hähnen Augen und Ohren offen gehalten.



Im Morgenlicht am Zinödl posierte diese Alpenbraunelle für die Kamera. Eine besondere Art der alpinen Höhenstufe, ihr Gesang ist schon von Weitem zu hören.



Ein Adlerjahr im Gesäuse

*Junger Steinadler ca.
60 - 65 Tage alt.
Bild: Gudrun Bruckner*

 GUDRUN BRUCKNER

Mit der Balz und der Wahl des Horstes beginnt für Steinadler bereits im Winter ein neues Jahr. Im März setzt das Weibchen meist ein bis zwei Eier, aus denen nach rund 43 Tagen Jungvögel schlüpfen. Häufig wächst jedoch nur ein Jungvogel auf; ein zweiter bleibt bei Steinadlern eher die Ausnahme. In den folgenden Wochen wird der Nachwuchs intensiv gefüttert und bewacht. Bis zum Ausflug im Sommer wachsen die jungen Adler rasch heran und werden danach noch einige Zeit im Revier der Eltern geduldet. Zunächst ernähren sie sich vor allem von Aas, denn die Kunst des Jagens müssen sie erst erlernen. Der erste Winter gilt dabei als die härteste Phase im Leben eines Steinadlers. Spätestens wenn die Altvögel mit der Vorbereitung der nächsten Brut beginnen, müssen die Jungadler das elterliche Revier verlassen.

Heuer verzeichneten wir im Nationalpark Gesäuse einen überdurchschnittlichen Bruterfolg. Nicht nur, dass alle drei Nationalpark-Paare erfolgreich gebrütet haben – in einem Revier schafften es sogar zwei Geschwister bis zum gemeinsamen Ausflug.

Solche „Steinadler-Geschwister“ sind eine Seltenheit, da das ältere Steinadlerjunge oft sein Geschwisterchen tötet, um selbst überleben zu können. In der Ornithologie



*Vier junge Steinadler sind heuer im
Nationalpark Gesäuse ausgeflogen.*

bezeichnet man die Tötung des jüngeren Geschwisters durch das ältere als Kainismus. Der Begriff geht auf die alttestamentarische Erzählung von Kain und Abel zurück und ist bei Steinadlern durchaus gewöhnlich.

Im Nationalpark Gesäuse scheinen Lebensraum und Nahrungsverfügbarkeit jedoch so günstig zu sein, dass wir diese besondere Ausnahme immer wieder beobachten dürfen.



*Das Geschwister-Paar im Horst
Bild: Gudrun Bruckner*

5 Monate Neophyten pur

Die Vielblättrige Lupine muss mitsamt ihren dicken Pfahlwurzeln ausgegraben werden.
Bild: Barbara Bock

 BARBARA BOCK

„Was macht die da?“, hört Katrin eine Kinderstimme hinter sich. Eine Familie erreicht gerade am Ende des Themenweges „Wilder John“ die ebene Fläche des Gsengs, sie wollen den Sagenweg nach Johnsbach weiterwandern. Katrin wandert nicht, viel eher bewegt sie sich auf allen Vieren und nur sehr langsam vorwärts. Alle paar Meter sticht sie ihren Unkrautstecher in den schottrigen Boden und holt kleine Blattrosetten samt ihren Wurzeln aus der Erde. Neben ihr liegt bereits ein beachtlicher Haufen davon. „Im Nationalpark darf man doch gar nichts ausreißen, oder Mama?“, fragt das Kind weiter. Katrin schmunzelt, richtet sich auf und beginnt zu erklären ...

Seit Jahren bekämpft der Nationalpark Gesäuse gebietsfremde Pflanzenarten, die sich auf Kosten der heimischen Vegetation ausbreiten. Heuer konnte diese Arbeit erstmals durch eine Saisonmitarbeiterin, die ausschließlich für das Neophyten-Management eingestellt wurde, deutlich intensiviert werden. Ausgerüstet mit Klapp-Spaten, Handschuhen und Müllsäcken durchstreift Katrin Wälder, Straßenränder und Flussufer auf der Suche nach invasiven Pflanzen, und davon gibt es genug.



Seit 2022 gilt das Einjährige Berufskraut in der Steiermark als invasiv.
Bild: Barbara Bock

Allen voran das Einjährige Berufskraut, das sich in den vergangenen Jahren stark ausgebreitet hat und im Gegensatz zu Springkraut und Goldrute vielen Menschen noch kaum ein Begriff ist. Der aus Nordamerika eingeführte Neophyt bildet zunächst unscheinbare Blattrosetten, die sich im darauffolgenden Jahr zu äußerst blühfreudigen Pflanzen entwickeln. Bei ihrer Bekämpfung ist echte Handarbeit angesagt. Seit Mai reißt Katrin täglich Hunderte davon aus. Aber auch Vielblättrige Lupine, Staudenknöterich und Sommerflieder stehen auf Katrins Abschlusliste.

Invasive Neophyten

sind gebietsfremde Pflanzen, die durch den Menschen in neue Regionen eingeführt wurden und sich dort stark ausbreiten. Sie verdrängen heimische Arten, beeinträchtigen sensible Lebensräume und können massive wirtschaftliche Schäden und gesundheitliche Probleme verursachen.

Möglich wurde die Finanzierung dieser zusätzlichen Arbeitskraft durch den „European Invasive Alien Species Rapid-Response Fund“ der IUCN. Das Förderprogramm unterstützt Schutzgebiete dabei, frühzeitig und konsequent gegen invasive gebietsfremde Arten vorzugehen. Denn gerade bei Neophyten gilt: Je früher neue Bestände erkannt und entfernt werden, desto größer sind die Erfolgsaussichten und desto geringer fallen die langfristigen Kosten aus.



Co-funded by
the European Union

With the support of IUCN Save Our Species, co-funded by the European Union

Sus scrofa – eine Erfolgsstory?

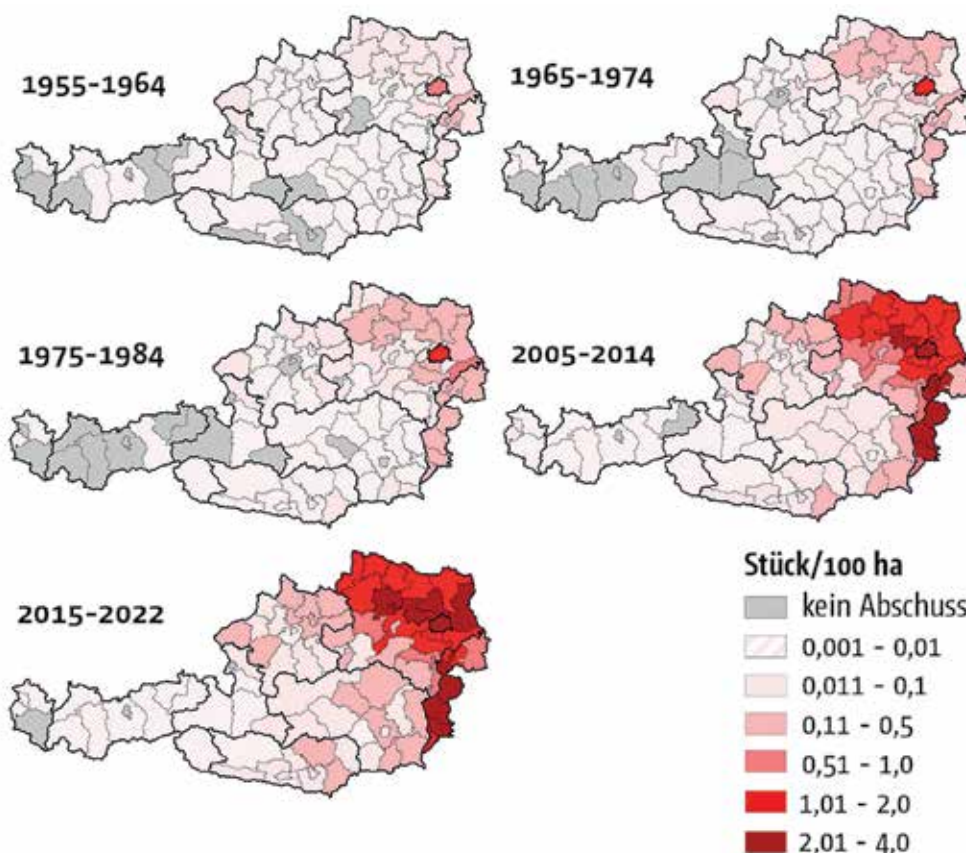
 LUTZ PICKENPACK



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Österreich kaum Schwarzwild (*Sus scrofa*) in freier Wildbahn. In früheren Jahrhunderten wurde das Schwarzwild als Schädling in der Landwirtschaft mit allen Mitteln bekämpft. Kaiserin Maria Theresia erklärte 1740 das Wildschwein per Dekret sogar für vogelfrei und so konnte es von jedermann mit allen Mitteln verfolgt werden. In Österreich gab es noch Restvorkommen im Leithagebirge, im Burgenland und im Lainzer Tiergarten in Wien. Die Wirren der beiden Weltkriege führten zu einer Ausweitung dieser Restbestände, wenngleich noch auf geringem Niveau.

Schwarzwild bevorzugt von Natur aus warme Gebiete mit Laubwäldern und landwirtschaftlichen Flächen, die ihm ausreichend Nahrung bietet. Der Wegfall verschiedener Bekämpfungsmethoden aus Tierschutzgründen, die Einführung von Jagdgesetzen mit Schonzeitregelungen, der großflächige Maisanbau in der Landwirtschaft, aber auch die Interessen der Jäger an einer weiteren Schalenwildart, führten zu einem Anstieg der Schwarzwildbestände insbesondere in Niederösterreich, Wien und dem Burgenland.

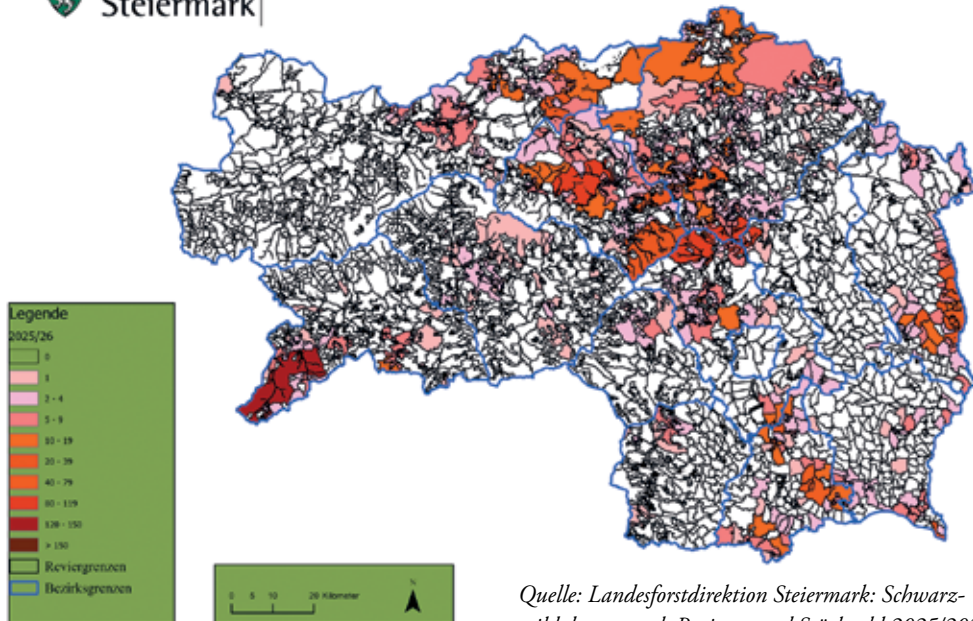
In der Steiermark fand eine Besiedlung durch das Schwarzwild erwartungsgemäß zunächst in den tieferen, wärmeren Lagen der Ost- und Südsteiermark statt, wogegen die Bergregionen lange noch ohne Schwarzwildvorkommen waren. Die aktuelle Auswertung der Schwarzwildstrecke in der Steiermark zeigt dagegen, dass heute der Schwerpunkt eher in der Obersteiermark liegt. Auf die berechnete Frage, wie es dazu gekommen ist, kann nur spekuliert werden. Jagdliche Interessen dürften dabei durchaus eine Rolle gespielt haben. Interessant an der Graphik ist, dass Barrieren, wie z.B. Autobahnen, die Ausbreitung zwar massiv behindern, letztendlich aber doch nicht verhindern. Fest steht, dass sich das Schwarzwild von Gebieten, wo es sich einmal etabliert hat, weiter ausbreitet – auch in Lagen, die auf Grund von Temperaturen oder der landwirtschaftlichen Nutzung eher ungeeignet zu sein scheinen. Der inzwischen überall spürbare Klimawandel mit mildereren und vor allem schneeärmeren Wintern dürfte sicherlich das Vordringen in die Gebirgsregionen begünstigt haben. Das hohe Maß an Anpassungsfähigkeit dieser Wildart ermöglicht die Eroberung von Lebensräumen, die noch vor Jahrzehnten als nahezu unvorstellbar galten.



Quelle: Reimoser 2024: Die erfolgreiche Expansion des Schwarzwildes

Die Jagdstrecke des Schwarzwildes im Bezirk Liezen zeigt deutlich, wie lange die westliche Obersteiermark noch ohne nennenswerte Schwarzwildvorkommen war und wie kontinuierlich sich die Jagdstrecke dann ab dem Jahr 2010 gesteigert hat.

Zu erkennen ist der kontinuierliche Anstieg und der darauffolgende Rückgang der Schwarzwildstrecke ab dem Jahr 2021, der eventuell auf die Einführung von Nachtzieltechnik (Wärmebildtechnik) zurückzuführen



Quelle: Landesforstdirektion Steiermark: Schwarz-
wildabgang nach Revieren und Stückzahl 2025/2026

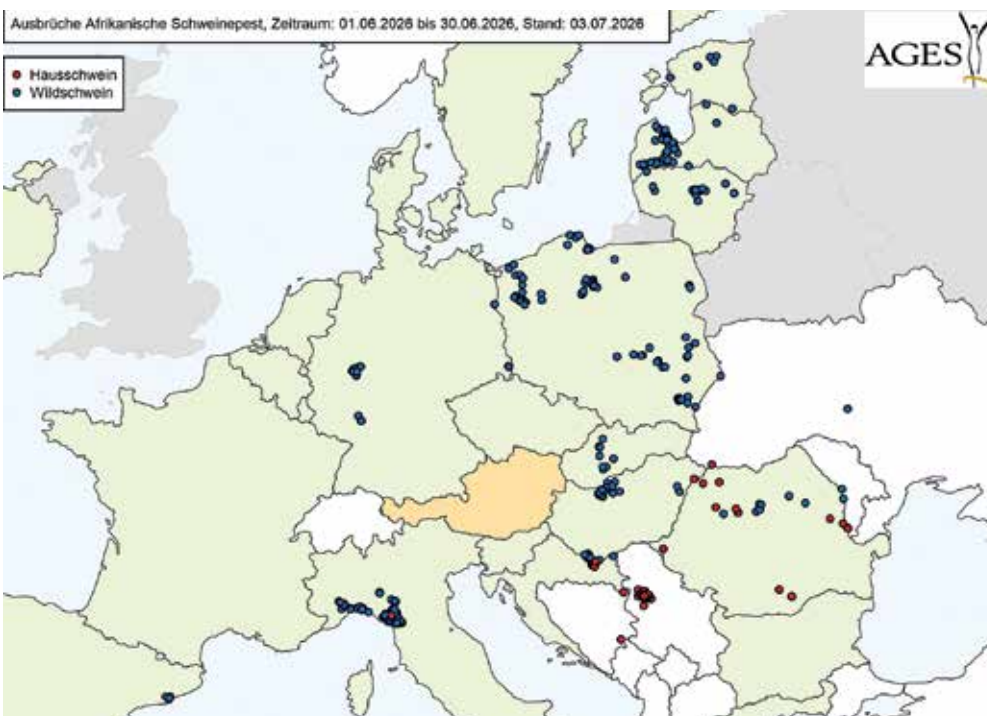
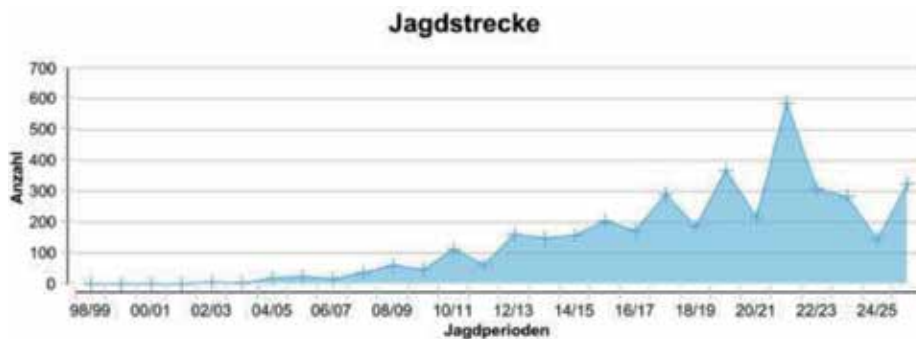


chendruck nimmt jedoch zu, da die Krankheit in vier Nachbarländern (Deutschland, Italien, Slowakei und Ungarn) aktiv ist. Die kürzeste Distanz eines bestätigten Ausbruchs bei Wildschweinen zur österreichischen Grenze beträgt derzeit 98 km.

In den Revieren der Steiermärkischen Landesforste und im Nationalpark Gesäuse ist aktuell eine leichte Zunahme des Schwarzwildes festzustellen. Jagderfolge sind häufig noch Zufall, manchmal auch das Ergebnis einer gezielten Aktion, wenn Schwarzwild im Revier in Form von Schäden auf Wiesen oder Almflächen wahrgenommen wird. Eine geordnete Bejagung mit Kirrungen (Kirren bezeichnet das Anlocken von Wild mit kleinen Futtermengen. Dies ist grundsätzlich verboten, bei Schwarzwild mit behördlicher Genehmigung unter Umständen erlaubt) erfolgt bewusst nicht, weil dadurch die Gefahr besteht, dem Schwarzwild eine zusätzliche Nahrungsquelle zu bieten und damit die Ausbreitung zu fördern.

Für den Nationalpark, bei dem der Ablauf von natürlichen Prozessen im Vordergrund steht, wozu auch eine Zuwanderung einer Wildart zählt, wird die Entwicklung des Schwarzwildes als „neutral“ gesehen. Gezielte Eingriffe sind in der Naturzone ohnehin nicht vorgesehen. Trotzdem sollte man sich vor Augen führen, welche Konsequenzen mit einer Zunahme des Schwarzwildes verbunden sein könnten. Ein wichtiger Punkt ist, dass Schwarzwild ein Allesfresser ist, das sich zwar überwiegend pflanzlich ernährt, dem aber jede Eiweißquelle in Form von tierischer Nahrung höchst willkommen ist. Neben Aas, Reptilien, Amphibien, Würmern und Schnecken zählen leider auch die Gelege von Bodenbrütern wie unseren Raufußhühnern (z.B. Auerwild und Birkwild) dazu. Ob deren aktueller Rückgang ausschließlich auf das Konto des Schwarzwildes geht, ist zwar keinesfalls bewiesen, es wird eher die Kombination verschiedener Einflussfaktoren vermutet, ein negativer Zusammenhang gilt jedoch in vielen Fällen als wahrscheinlich. Auf landwirtschaftlichen Flächen wie Äckern, Wiesen aber auch Almflächen verursacht Schwarzwild massive Schäden, weshalb dort eine Zunahme als problematisch angesehen wird.

Dr. Lutz Pickenpack
Fachbereichsleiter Wald- &
Wildmanagement



sein könnte. Da Schwarzwild aber als hochintelligent gilt, wird dieser Rückgang voraussichtlich kein Wendepunkt sein, an dem die Schwarzwildbestände auf dem aktuellen Niveau stabilisiert werden können. Es muss daher eher von einer weiteren Ausbreitung und mit weiter steigenden Schwarzwildbeständen gerechnet werden. Die Entwicklung

des Schwarzwildes wird auch weiterhin sehr genau beobachtet, und dort, wo Schäden entstehen, zeitnah reagiert. Dass eine weitere Zunahme der Schwarzwildbestände erfolgen wird, ist aber nicht sicher. Einer der Gründe könnte die Afrikanische Schweinepest (ASP) sein. Österreich ist aktuell noch weiterhin offiziell frei von der ASP, der Seu-

Hütte zu vermieten!



*Hochscheibenalm
Bild: Landesforste*



Wer träumt nicht davon, mal eine Woche auf einer echten Almhütte in wunderschöner Natur mitten im Nationalpark Gesäuse zu verbringen? Frische Luft und Kuhglocken statt Feinstaub und Handy. Elektrizität und Dusche? – Fehl am Platz – dafür Ruhe und Natur, das ist echte Entspannung!

Neben der Forstwirtschaft gibt es bei den Steiermärkischen Landesforsten unter anderem auch das Geschäftsfeld Tourismus, zu dem neben dem Campingplatz Forstgarten in Gstatteboden auch die Hüttenvermietung gehört. Aktuell gibt es sechs, ab 2027 sogar sieben Hütten, die man zumeist wochenweise von Mai bis Ende September mieten kann.

Trotz ihrer abgeschiedenen Lage sind die Hütten mit dem Auto erreichbar. Allerdings darf dies nur zur An- und Abreise, bzw. für eine Versorgungsfahrt pro Woche genutzt werden. Bettwäsche, Geschirr und was man sonst noch braucht, ist auf den Hütten vorhanden. Lebensmittel und gute Stimmung muss jeder selbst mitbringen. Wer nicht selbst kochen mag, dem kann eine Tour zu einer der wunderschönen, bewirtschafteten Almhütten im Gesäuse empfohlen werden, die ihre Gäste mit vielerlei Köstlichkeiten verwöhnen.



*Sulzkaralm, eine idyllisch gelegene
Jagdhütte am Sulzkarsee
Bild: Stefan Leitner*

Interesse an einem ultimativen Bergerlebnis? Dann für Details und Kontaktdaten auf der Homepage der Landesforste nachschauen unter: <https://landesforste.at/tourismus/huettenvermietung>

Viel Spaß!



Ein Baumopfer für die Verschwundenen

Der Bär in der Bärenfichte
Bild: Herbert Wölger

HERBERT WÖLGER

„Der Straßenerhaltungsdienst hat mich aufgefordert, unsere Bärenfichte zu fällen.“ Denn morsch sei sie, sagte der Herrmann vom Griasmoar am Telefon. „Aber vielleicht kann der Nationalpark was daraus machen. Aus dem Rest was schnitzen, oder so?“

Oder so! Wir wollen alte Bäume lieber erhalten, aber das war ein besonderer Fall: eine schnell gewachsene, wenn auch große „gemeine“ Fichte auf einem privaten Grundstück, außerhalb des Nationalparks, offenbar eine Gefahr für den rollenden Verkehr. Und eine Besitzerfamilie, der es eigentlich leidtat um den Baum.

1280 zinst Friedrich von der Pernseiten dem Stift Admont 20 Käselaipe jährlich. Dieser ersten urkundlichen Erwähnung eines kleinen Gütlis in Johnsbach folgten weitere Geschichten über die Jahrhunderte, von wechselnden Namen und Eigentumsverhältnissen, vom Werden und Vergehen¹. Kuriöserweise erscheinen zwischendurch auch Brüder namens Wolf als Eigentümer der Pernseiten, einem Hofnamen, der wohl auf Bären zurückzuführen ist. Rein gar nichts überliefert

wurde uns über die Freuden und Tragödien, denen die Menschen ausgesetzt waren. Dafür war weder in den Steuerverzeichnissen, noch in den nüchternen Geschichtsbüchern Platz.

Vom Hof „Pernseiten“ sind heute kaum mehr Reste zu finden, die genaue Hofstelle wird bald dem Vergessen anheimfallen. Was bleibt sind ein „Bärenkar“ und ein „Bärengraben“. Dort, wo der Bärengraben in den Johnsbach mündet, fand jetzt auch die „Bärenfichte“ ihr Ende, zumindest, was ihre Unversehrtheit als Baum betrifft. Solange die Wurzel den Erdstamm noch trägt, mag uns eine kleine künstlerische Intervention von Maria Nimmervoll alias Mizzi Pur an die Vergänglichkeit erinnern.

An die Vergänglichkeit und an die Verschwundenen. Verschwunden sind sowohl die Bären, als auch die einstigen Siedler auf der Pernseiten mitsamt ihren Behausungen.

Die folgende Inschrift findet sich auf dem Sockel der Bärenskulptur in der Bärenfichte: „Jahrtausende lang lebten in dieser Gegend Bären. Diese Tatsache spiegelt sich in Ortsbezeichnungen, wie dem naheliegenden Bärengraben oder dem Bärenkar. Selbst dieser



Künstlerin Mizzi Pur schnitzt mit der Motorsäge
Bild: Herbert Wölger

Baum heißt im Volksmund „Bärenfichte“. Die mittelalterliche Hofstelle, einst etwas südlich auf der „Pernseiten“ gelegen, ist der Vergessenheit anheimgefallen. Mit ihr verschwanden die letzten Peren (Bären) aus Johnsbach. Die Künstlerin Mizzi Pur hält mit dieser Installation weniger den Bären, als uns Menschen einen Spiegel vor.“

Angeregt wurde das Denkmal von der Familie Gasteiner-Thaller vom Griasmoarhof: „Einen herzlichen Dank für eure Initiative und Mitarbeit!“

Näheres zur Künstlerin und Schnitzkurs-terminen: <http://www.mizzipur.com>

¹ Johnsbacher Ortschronik von Hubert Walter

Naturfotografie verbindet



Nationalpark Gesäuse Fotoschule kooperiert mit dem Festival La Gacilly-Baden Photo



 MARTIN HARTMANN

Wenn Naturfotografie Menschen für Wildnis begeistern soll, braucht sie starke Bilder – und starke Partnerschaften. Genau deshalb geht die **Nationalpark Gesäuse Fotoschule** künftig gemeinsame Wege mit dem **Festival La Gacilly-Baden Photo**, Europas größtem und weltweit höchstwertigem Outdoor-Fotofestival. Die Kooperation verbindet Natur, Kunst und Umweltbildung und macht das Gesäuse zu einem internationalen Schauplatz für zeitgenössische Naturfotografie.



Ein wichtiger Meilenstein auf diesem Weg war das persönliche Arbeitstreffen in Baden im vergangenen August. Auf Einladung von Festivaldirektor Lois Lammerhuber kamen Vertreter:innen des Festivals mit Partnern aus der Region zusammen – darunter das Stift Admont, die Marktgemeinde Admont, der Tourismusverband Gesäuse und der Nationalpark Gesäuse. Gemeinsam wurden Ideen entwickelt, wie Natur, Kultur, Wissenschaft und Tourismus künftig noch enger zusammenwirken können. Ziel ist es, das Gesäuse als internationalen Begegnungsraum für Naturfotografie zu etablieren und langfristig sichtbar zu machen.

Bereits ab kommendem Jahr werden ausgewählte Ausstellungen des Festivals im Nationalpark Gesäuse zu sehen sein. Die großformatigen Fotografien greifen unter anderem Themen der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen auf und laden dazu ein, globale Umweltfragen mitten in der Natur neu zu entdecken. So entstehen neue Per-

spektiven auf Biodiversität, Klimaschutz und den verantwortungsvollen Umgang mit unseren Lebensräumen.

Ein besonderer Höhepunkt der Zusammenarbeit erwartet uns ebenfalls 2027: Der Nationalpark Gesäuse bringt die „Naturnacht“ zum Festival La Gacilly-Baden Photo! Im Rahmen dieses mehrmonatigen Kulturereignisses mit über 300.000 Besucher:innen aus der ganzen Welt wird eine eigene großformatige Ausstellung jene faszinierende Welt ins Rampenlicht rücken, die sich im Gesäuse erst dann entfaltet, wenn die Sonne hinter den Bergen verschwunden ist. Funkelnde Sterne über den schroffen Gipfeln, die Milchstraße am tiefdunklen Himmel, geheimnisvolle Wälder und eine Tierwelt, die erst in der Nacht erwacht – das Gesäuse zeigt sich hier von einer seiner eindrucksvollsten und zugleich stillsten Seiten.

Die Ausstellung verbindet spektakuläre Nachthimmel- und Sternenfotografie mit dem

Erlebnis echter Dunkelheit und erzählt davon, warum eine natürliche Nacht heute alles andere als selbstverständlich ist. Lichtverschmutzung, die Bedeutung der Dunkelheit für Tiere, Pflanzen und Menschen sowie die Bestrebungen rund um ein Dark Sky Reserve bilden dabei ebenso wichtige Themen wie die Schönheit eines nahezu ungestörten Sternenhimmels. So wird die „Naturnacht“ in Baden zu einer bildgewaltigen Botschafterin des Nationalparks – und lädt das internationale Festivalpublikum ein, eine Seite des Gesäuses kennenzulernen, die man nicht nur sehen, sondern erleben muss.

Mit dieser Kooperation stärkt die Nationalpark Gesäuse Fotoschule ihre internationale Vernetzung und schafft neue Möglichkeiten, Menschen über die Kraft der Bilder für die Schönheit und Schutzwürdigkeit unserer Natur zu begeistern. Das Gesäuse wird damit nicht nur zum Lern- und Erlebnisraum, sondern auch zur Bühne für außergewöhnliche Naturfotografie.

Wildnis erleben – Die Nationalpark Gesäuse CAMPS

Wenn Kinder und Jugendliche die Natur hautnah erleben möchten, sind die Sommercamps im Nationalpark Gesäuse genau das Richtige. Ob mit oder ohne Eltern, für jüngere oder ältere Kinder und Jugendliche – es ist für alle etwas dabei! Nach den Ferien ist vor den Ferien – deshalb möchten wir Sie schon jetzt über unsere Camps 2027 informieren. Buchungen sind ab sofort möglich! Wichtige Information: Alle Camps werden von zertifizierten Nationalpark-Ranger:innen geleitet. Nächtigungen und Verpflegung sind inkludiert.



Youth at the top
Bild: Stefan Leitner

Youth at the top – Camp

„Youth at the top“ ist eine Aktion, bei der Jugendliche die Berge ihrer Heimat kennenlernen – bist du dabei?

Jugendliche treffen sich zeitgleich in Schutzgebieten der Alpen und Karpaten, um die vielfältige Bergwelt zu erkunden. Im Gesäuse warten ein einzigartiges Naturerlebnis, spannendes Wissen, Spiel & Spaß – ein Abenteuer, das Verbindung schafft!



Zielgruppe: Kinder & Jugendliche 10-14 Jahre

Termin: Do, 15. Juli - Fr, 16. Juli 2027

Ort: eine unserer Schutzhütten

Kosten: € 25,- Unkostenbeitrag



Kindercamp
Bild: Stefan Leitner

Kindercamp im Nationalpark Gesäuse

Hier kannst du was erleben!

Gemeinsam erkunden wir den Nationalpark Gesäuse: Herausforderungen in der Gruppe meistern, das kühle Wasser der Enns genießen, in dunkler Nacht unterwegs sein – na, hast du Lust auf eine Woche voller Spaß und Abenteuer?



Zielgruppe: Kinder 9 - 12 Jahre

Termin: So, 11. Juli - Fr, 16. Juli 2027

Ort: Campingplatz Forstgarten, Gstatterboden

Kosten: € 489,- bzw. € 460,- für Naturfreunde Mitglieder



Jugendcamp
Bild: Stefan Leitner

Jugendcamp im Nationalpark Gesäuse

Tauche mit uns ins Abenteuer!

Eine Woche voller Abenteuer in der Natur – klingt das nicht verlockend? Wie wäre es mit einer Raftingtour im Wildwasser oder einer Nacht unter freiem Sternenhimmel? Und wenn dir zwischendurch mehr nach Ruhe ist, genießen wir den Abend gemeinsam am Lagerfeuer.



Zielgruppe: Jugendliche 12 - 14 Jahre

Termin: So, 18. Juli - Fr, 23. Juli 2027

Ort: Campingplatz Forstgarten, Gstatterboden

Kosten: € 499,- bzw. € 470,- für Naturfreunde Mitglieder



Fotocamp
Bild: Andreas Häusler

Fotocamp im Nationalpark Gesäuse

Vom Smartphone bis zur Spiegelreflexkamera: Lust auf Kamera-Action in der Natur?

Schnapp dir deine Kamera, dein Smartphone oder Leihequipment und komm ins Gesäuse! Ob Makro-, Landschafts- oder Tierfotografie – du lernst, wie du auf den schönsten Foto-Spots die besten Naturmomente einfängst und cool in Szene setzt.



Zielgruppe: Jugendliche 12 - 16 Jahre

Termin: So, 25. Juli - Mi, 28. Juli 2027

Ort: Campingplatz Forstgarten, Gstatterboden

Kosten: € 319,- bzw. € 290,- für Naturfreunde Mitglieder



Familiencamp
Bild: Raimund Reiter

Familiencamp im Nationalpark Gesäuse

Gemeinsam unterwegs – als Familie Natur erleben

Möchtet ihr gemeinsam als Familie die Natur entdecken und neue Abenteuer erleben? Verbringt drei abwechslungsreiche Tage im Nationalpark Gesäuse, erkundet die Gegend, meistert kleine Herausforderungen und genießt wertvolle Zeit miteinander.



Zielgruppe: Familien mit Kindern bis 10 Jahre

Termin: Fr, 30. Juli - So, 1. August 2027

Ort: Campingplatz Moosland

Kosten: Erwachsene € 299,- bzw. € 270,- für Naturfreunde Mitglieder; Kinder € 224,- bzw. € 195,- für Naturfreunde Mitglieder; Geschwisterbeitrag € 194,- bzw. € 165,- für Naturfreunde Mitglieder

Anmeldung bis spätestens 9. Mai 2027. Am 10. Mai 2027 entscheidet sich, ob genügend Anmeldungen für die Durchführung des Camps eingelangt sind. Danach informieren wir alle angemeldeten Teilnehmer:innen.



Bild: Diana Hollinger

Forschen, Staunen, Entdecken – die Volksschule Weng als Nationalpark-Partnerschule

 GEORG SCHMID

Die Volksschule Weng liegt eingebettet zwischen Bergen, Wäldern und der Enns, nur einen Steinwurf vom Gesäuse-Eingang entfernt. Diese Nähe zur Natur ist für uns weit mehr als landschaftliche Kulisse – sie ist fixer Bestandteil unseres Schulalltags. Als Partnerschule des Nationalparks dürfen unsere Kinder das ganze Schuljahr hindurch gemeinsam mit den Rangerinnen und Rangern die Wunder der Natur vor unserer Haustür entdecken.

Ganz nach dem Motto „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung“ trotzen unsere Kinder gemeinsam mit den Rangerinnen und Rangern an vier Tagen im Schuljahr dem Wetter und tauschen das Klassenzimmer gegen verschiedene lebendige Lernorte.

Dabei werden Wälder, Wiesen, ausgetrocknete Bachbette, Gewässer sowie die Forschungsanlagen im und um den Nationalpark mit großer Begeisterung sowie allen Sinnen, erforscht und dabei ökologische Zusammenhänge in unmittelbarer Nähe erlebt. Der direkte Kontakt mit der Natur und die Arbeitsaufträge wecken Entdeckergeist sowie Neugier und tragen gleichzeitig zu einem körperlichen und seelischen Wohlbefinden bei.

Wer schon früh Verantwortung für kleine Lebewesen und Ökosysteme übernimmt, entwickelt ein tiefes Gespür für den Wert unserer Natur und unserer unmittelbaren, einzigartigen Umwelt. Aus Neugier wird Respekt, aus Respekt wächst Verantwortungsbewusstsein und Verständnis!

Besonders wichtig ist dabei natürlich auch die Bewegung sowie das Verhalten in der Natur. Verschiedenste Lernorte bringen auch verschiedenste Bewegungsformen mit sich. Während sich die Kinder im Wald sehr leise und vorsichtig bewegen, finden kreative und schnelle Bewegungsabfolgen im Lebensraum Wasser statt. Lebensraum Fels ist rauer, kräftezehrender und erfordert oftmals den „Allradantrieb“ – die Kinder meistern Wege, bzw.



*Kleinstlebewesen im Wasser entdecken und im Mikroskop bestaunen.
Bilder: Diana Hollinger*



*Den Wald erforschen
Bild: Diana Hollinger*



*Strategien gegen die Kälte
Bild: Diana Hollinger*

überwinden Felspassagen auf allen Vieren. Besonders spannend sind auch Kombinationen dieser Bewegungsformen in Wiesen, gepaart mit Gemeinschaftserlebnissen bei koordinativen Übungen, Spielen, die die Gemeinschaft fördern, sowie auf achtsame Art und Weise Teamfähigkeit und Zusammenhalt stärken.

All diese Ausflüge, Übungen und Aufträge in der Natur bringen neben innovativem und traditionellem Unterricht im Klassenzimmer frischen Schwung in den Jahreskreis.

Ein engmaschiger Austausch zwischen Pädagog:innen und Ranger:innen dient der Planung, der Reflexion sowie auch weiteren Ideen.

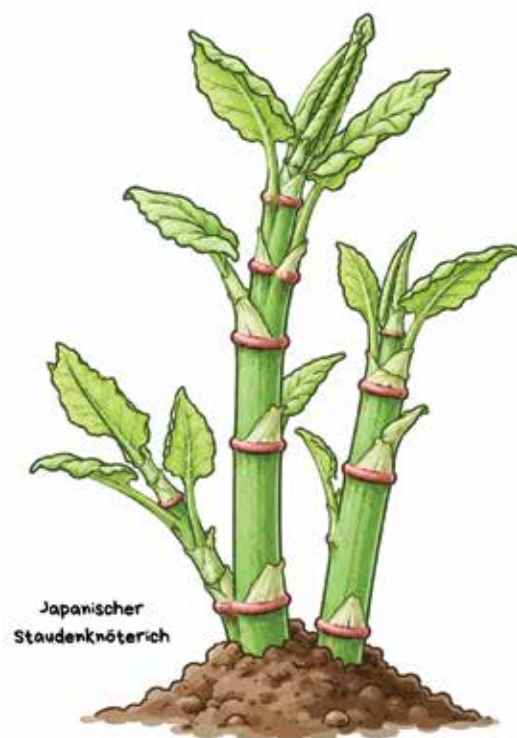
An dieser Stelle ein großes Dankeschön für das vielfältige Angebot, für das Bemühen und die Hingabe in Punkto Umweltbildung!

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

 **Bundesministerium
Land- und Forstwirtschaft,
Klima- und Umweltschutz,
Regionen und Wasserwirtschaft**

WIR leben Land
Gemeinsame Agrarpolitik Österreich


Kofinanziert von der
Europäischen Union



Das Team von YOUTH FOR NATURE verbindet Naturschutz mit frischen Ideen.
Bild: Agnes Strasser

Invasive Neophyten – Wegessen statt Wegschauen!

 **FABIENNE PALM**

Wäre es nicht toll, wenn man die Welt ganz nebenbei ein kleines Stück besser machen könnte? Einfach etwas, das man sowieso macht, ein bisschen anders angehen und schwuppdwupp ist das Problem auch schon gelöst? Genau das ist unsere Idee, die wir für das Neophyten-Problem hier präsentieren wollen: Wir essen sie einfach auf!

Wir haben zwei leckere Rezepte zum selbst Ausprobieren zusammengestellt. Eines für alle, die es lieber herzhaft mögen, und eines für alle mit einer Schwäche für Süßes.

WAS SIND NEOPHYTEN?

Eingeschleppte Pflanzen, die sich in Gebieten verbreiteten, in denen sie vorher nicht waren. Invasive Neophyten können die heimische Artenvielfalt stark reduzieren bzw. verdrängen.

Außen hart und innen soft: Kürbisschnitzel mit einer Springkrautsamen-Panade

1. Einen Butternusskürbis (400g) in 1 cm dicke Scheiben schneiden.
2. Kürbisscheiben mit 2 EL Zitronensaft beträufeln und salzen. Danach in Mehl, dann in einem verrührtem Ei und zum Schluss in ca. 60g Springkrautsamen wälzen.
3. Öl erhitzen, panierte Kürbisscheiben von jeder Seite ungefähr 5 Minuten braten.

Tipp: Mit einem Joghurt-Dip und Salat servieren.

Rhabarberkuchen nur besser: Staudenknöterich-Kuchen mit Guss

1. Für den Mürbteig: 200g Mehl, 100g Butter, 100g Zucker, 1 Packung Vanillezucker, 1 Ei, 1 TL-Spitze Backpulver und etwas abgeriebene Bio-Zitronenschale vermengen.
2. Den Teig zu einer Kugel formen und ca. 30 Minuten kaltstellen.
3. Den Backofen auf 175 °C Ober-/Unterhitze vorheizen. Eine Springform einfetten.
4. 20 - 30 junge Knöterich-Stängel waschen, die Knoten entfernen und die hohlen Stängel in etwa 2 - 3 mm dicke Ringe schneiden.
5. Für den Guss zwei Becher Crème fraîche und einen Becher Sauerrahm mit 4 Eiern, 100g Zucker und 1 Päckchen Puddingpulver verrühren.
6. Den Teig in die Springform drücken, dabei einen kleinen Rand hochziehen und den Boden mit einer Gabel mehrmals einstechen.
7. Die Knöterich-Ringe auf dem Teig verteilen und danach den Guss darüber geben. Im Backofen für etwa 45 - 55 Minuten backen.



Ein buntes Jahr für die Junior Ranger:innen & Youth at the top

FRANZISKA MAIER, RAIMUND REITER

Erleben – entdecken – erforschen

Die Junior Ranger:innen des Nationalpark Gesäuse blicken im Jahr 2026 auf einige spannende gemeinsame Erlebnisse zurück, beginnend mit der „Kreativwerkstatt 1: Gseis Naturnacht“ im Februar. Hier schrieben sie einen gemeinsamen Artikel über die nachtaktiven Tiere, welche durch Fotofallen des „Baummarder Forschungsprojektes“ nachgewiesen worden waren. Bei der „Bushcraft 1: Winter Edition“ im März stand die Kunst des Feuermachens im Mittelpunkt. Um das Feuer sitzend übten sich die Junior Ranger:innen im Flechten mit Weidenzweigen: Sie stellten Sitzunterlagen aus diesem Naturmaterial her.

„Die Erforschung der Nacht & City Nature Challenge“ fand im April statt. Gemeinsam mit einem Team der Naturschutz-Abteilung des Nationalparks wurden Arten gesucht und diese für das Citizen Science Projekt per iNaturalist-App geteilt.

Es gab einen Vortrag zum Thema „Gesäuse Naturnacht“ und die Bedeutung der Dunkelheit ohne Lichtverschmutzung. In weiterer Folge konnten unterschiedliche Erforschungs-Methoden der Nacht erprobt und kennengelernt werden. Mittels Batcorder lauschten die Junior Ranger:innen Fledermauslauten, am Leuchtzelt gab es verschiedene, vom Licht angelockte Insekten zu erforschen. Im Mai folgte eine „Hüttenwanderung“ ins Haindlkar mit verschiedenen Aktivitäten rund um das Thema Alpenbotanik. Besondere Pflanzen wurden gesucht, entdeckt, bestimmt und erforscht zum Eintauchen in die Faszination der bunten Alpenpflanzen.



Erforschen von Insekten am Leuchtzelt
Bild: Franziska Maier



Elvan erzählt über die Alpenbotanik
Bild: Franziska Maier

Youth at the top

Im Sommer gab es noch ein zweitägiges alpinen Schmankerl: Youth at the top – Jugend am Gipfel. Initiiert von Alparc, dem Netzwerk Alpiner Schutzgebiete, finden Mitte Juli im gesamten Alpenraum Veranstaltungen für junge Menschen mit jährlich wechselndem Motto statt. Das heurige Thema war: „Ein Berg – viele Ökosysteme“. Ganz klar – da mussten auch einige unserer Junior Ranger:innen mit! Zwei Tage auf einer Schutzhütte sind für sich schon ein Erlebnis – hier noch gewürzt mit alpinökologischen Inputs und interaktiven Aufgabenstellungen in der beeindruckenden Ökosystem-Vielfalt rund um die Haindlkarhütte: Ein Abenteuer, das Verbindung schuf!



Hüttenwanderung ins Haindlkar
Bild: Franziska Maier

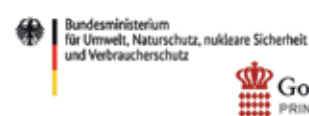
Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Land- und Forstwirtschaft,
Klima- und Umweltschutz,
Regionen und Wasserwirtschaft

WIR leben Land
Gemeinsame Agrarpolitik Österreich



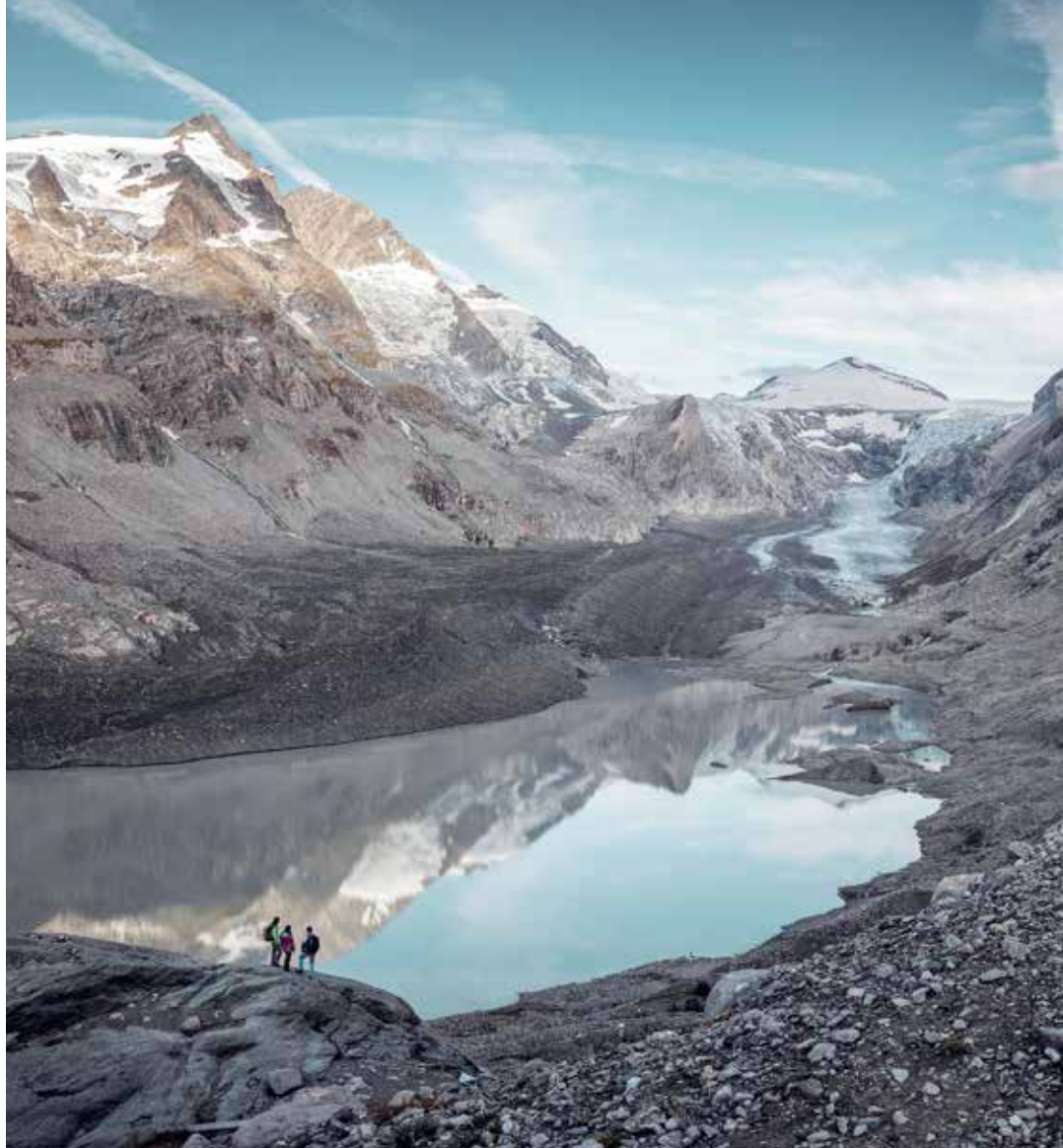
Kooperationspartner der
Europäischen Union



Rasanter Landschaftswandel im Nationalpark Hohe Tauern. Durch das Schmelzen der Pasterze, des einst größten Gletschers Österreichs, ist der rund 45 Hektar große und bis zu 48 Meter tiefe Pasterzensee entstanden.
Bild: Stefan Leitner

 MARTIN HARTMANN

Es ist kurz nach sieben Uhr morgens. Die Enns liegt noch im Schatten, die Felswände des Buchsteins haben gerade erst zu leuchten begonnen und für die meisten Besucher und Besucherinnen ist der Tag noch jung. Für Raimund Reiter, Ranger im Nationalpark Gesäuse, hat er jedoch längst begonnen. Noch einmal wandert sein Blick aufs Wetterradar, auf die aktuellen Niederschlagsprognosen und die Temperaturen. Soll die Tour wie geplant stattfinden? Ist der Steig nach den Gewittern der vergangenen Tage sicher? Oder wird die prognostizierte Hitze in den frühen Nachmittagsstunden für die Schulklasse, mit der er heute unterwegs ist, zu belastend?



Wie sich Naturvermittlung dem Klimawandel anpasst

Der Blick zum Himmel gehört für Rangerinnen und Ranger der österreichischen Nationalparks seit jeher zum Berufsalltag. Wie entwickelt sich das Wetter? Bleibt der Weg begehbar? Reicht der Wasserstand für eine Bootstour? Neu ist allerdings, wie oft diese Fragen heute gestellt werden müssen. Was früher als Ausnahme galt, wird zunehmend zur Regel: Programme werden kurzfristig angepasst, Routen geändert oder Führungen zeitlich verlegt. Der Klimawandel verändert nicht nur die Natur – er verändert auch, wie wir sie erleben.

Im Nationalpark Gesäuse bedeutet das vor allem eines: mehr Flexibilität. Abrufbare Wetterdaten gehören zwar ganz selbstverständlich zur Tourenvorbereitung. Doch wenn sich die Prognosen innerhalb weniger Stunden ändern, braucht es oft auch einen „Plan B“. Natur war nie berechenbar. Doch sie wird heute noch dynamischer. Mit dieser Entwicklung steht das Gesäuse nicht allein. Alle sechs österreichischen Nationalparks erleben bereits heute, wie sich der Klimawandel auf ihre

Bildungs- und Besucherprogramme auswirkt. Nicht überall auf dieselbe Weise, aber überall ganz konkret.

Besonders deutlich zeigt sich das im Nationalpark Hohe Tauern. Dort gehört der Rückgang der Gletscher längst zu den zentralen Themen der Naturvermittlung. Wo sich einst mächtige Gletscher weit ins Tal schoben, entstehen heute neue Landschaften aus Fels, Moränen und jungen Pflanzengesellschaften. Führungen wie „Pasterze im Wandel“ machen sichtbar, wie rasch sich die Hochgebirgslandschaft verändert. Gleichzeitig hat der Klimawandel ganz praktische Folgen: Im aktuellen Winterprogramm ist ausdrücklich festgehalten, dass Ranger-Touren bei fehlender Schneelage nicht mehr mit Schneeschuhen, sondern als Winterwanderungen durchgeführt werden. Was früher eine Ausnahme war, wird zunehmend zur neuen Normalität.

Auch im Nationalpark Gesäuse steht die Sicherheit der Gäste immer stärker im Mittelpunkt. Nach Starkregen, Muren oder Fels-

stürzen müssen Wege kontrolliert und bei Bedarf gesperrt werden. Tourenplanung bedeutet heute weit mehr als einen Blick auf den Wetterbericht. Schnee-, Lawinen- und Klimadaten fließen selbstverständlich in die Vorbereitung ein. Der Nationalpark reagiert damit auf eine Entwicklung, die viele Bergregionen betrifft: Wetterlagen werden extremer und weniger berechenbar.

Ähnliche Erfahrungen macht der Nationalpark Kalkalpen. Dort weisen die Ranger ihre Gäste regelmäßig darauf hin, sich vor jeder Tour über aktuelle Wegsperrungen oder geänderte Bedingungen zu informieren. Stürme, Starkregen oder Lawinen verändern die Landschaft laufend. Natur war immer dynamisch – doch die Geschwindigkeit und Intensität der Veränderungen nehmen zu. Flexibilität wird deshalb zu einer Schlüsselkompetenz im Besuchermanagement.

Während in den Alpen vor allem Schnee und Extremwetter die Programme beeinflussen, spielt in den Tiefland-Nationalparks



Nationalpark Donau Auen
Bild: Stefan Leitner



Nationalpark Seewinkel
Bild: Stefan Leitner

zunehmend das Wasser die entscheidende Rolle. Im Nationalpark Donau-Auen hängen Bootsfahrten unmittelbar vom Pegelstand der Donau ab. Bei zu niedrigem Wasserstand können manche Angebote nicht durchgeführt werden, bei Hochwasser müssen ganze Bereiche aus Sicherheitsgründen gesperrt werden. Die Ranger:innen erleben damit hautnah, wie sensibel das Ökosystem auf Veränderungen des Wasserhaushalts reagiert. Zwischen Niedrig- und Hochwasser bleibt oft nur ein schmales Zeitfenster für jene Touren, die Besucherinnen und Besucher unmittelbar in die faszinierende Aulandschaft führen. Der Fluss war immer in Bewegung – doch seine Extreme nehmen zu.

Ganz anders präsentiert sich der Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel. Dort bestimmt zunehmend die Hitze den Rhythmus des Tages. Naturbeobachtungen verlagern sich in die frühen Morgen- oder späten Abendstunden. Wer mittags durch die offene pannonische Landschaft wandert, spürt unmittelbar, warum Ranger:innen heute Kopfbedeckung, Sonnenschutz und ausreichend Trinkwasser ebenso selbstverständlich empfehlen wie gutes Schuhwerk. Auch Kanutouren in den Schilfgürtel hängen immer öfter von Wasserstand und Wetterentwicklung ab.

Im Nationalpark Thayatal ist die Antwort auf steigende Temperaturen oft verblüf-

fend einfach: Man nutzt die kühlen Stunden. Abendwanderungen, Nachtprogramme oder Exkursionen entlang der Thaya gewinnen an Bedeutung. Gleichzeitig wird der Klimawandel selbst zum Thema. Besucher:innen erleben unmittelbar, wie unterschiedlich sich sonnige Trockenhänge und schattige Schluchten anfühlen – und wie essentiell diese kleinräumigen Unterschiede für Pflanzen und Tiere werden können.

Trotz aller Unterschiede verbindet die sechs Nationalparks eine gemeinsame Erfahrung. Ihr Auftrag hat sich nicht verändert. Noch immer geht es darum, Natur zu schützen, Zusammenhänge zu erklären und Menschen für wilde Landschaften zu begeistern. Verändert haben sich jedoch die Rahmenbedingungen. Führungen beginnen früher oder später, Routen werden angepasst, Programme kurzfristig geändert oder – wenn es nicht anders geht – abgesagt. Nicht, weil die Ranger:innen noch vorsichtiger geworden wären als früher, sondern weil die Natur selbst neue Spielregeln vorgibt.

Vielleicht liegt gerade darin die wichtigste Botschaft. Die Folgen des Klimawandels zeigen sich nicht erst in fernen Zukunftsszenarien. Sie begegnen uns auf einem Wanderweg im Gesäuse, am Rand eines schwindenden Gletschers, in einem trockenen Donau-Altarm oder auf einer heißen Salzlake im See-

winkel. Die Nationalparks sind damit weit mehr als Schutzgebiete: Sie werden gleichsam zu einem Spiegel unserer Zeit. Sie zeigen, wie verletzlich natürliche Lebensräume sind – aber auch, wie Anpassung gelingen kann. Nicht spektakulär und nicht mit großen Schlagworten, sondern ganz praktisch: durch geänderte Beginnzeiten, neue Routen, flexible Programme und Menschen, die jeden Tag aufs Neue versuchen, Naturerlebnisse möglich zu machen, ohne die Sicherheit der Gäste oder den Schutz der Landschaft aus den Augen zu verlieren. Vielleicht ist genau das die wichtigste Botschaft: Der Klimawandel hat die österreichischen Nationalparks längst erreicht. Und ihre Rangerinnen und Ranger zeigen jeden Tag, wie man ihm in der Praxis begegnet.

Raimund Reiter hat seine Entscheidung inzwischen getroffen. Die Gewitter im Gesäuse sollten heute ausbleiben, und die Gruppe startet eine Stunde früher als ursprünglich geplant, um der angekündigten Hitze ein wenig zu entgehen. Noch ist es angenehm kühl. Und vielleicht wird kaum jemand bemerken, dass diese kleine Änderung etwas mit dem Klimawandel zu tun hat. Für die Rangerinnen und Ranger der österreichischen Nationalparks gehört genau diese Art von Anpassung jedoch längst zum Alltag.



Der Beirat empfiehlt

Der Beirat besucht das Wildkatzen-Camp im NP Thayatal
Bild: Herbert Wölger

 HERBERT WÖLGER

Als 2010 unter Federführung des damaligen Lebensministeriums (Niki Berlakovich, Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft) eine erste „Österreichische Nationalpark-Strategie – Ziele und Visionen von Nationalparks Austria“ erarbeitet wurde, fand sich darin auch der Beschluss, ein Begleitgremium im Sinne von good governance einzurichten. In der Folge wurde ein „Begleitausschuss“, heute „Beirat“ von Nationalparks Austria eingerichtet.

Nationalparke gehören zu den hochwertigsten Schutzgebieten, aufgrund ihrer Qualität und Größe ist ihnen zumindest nationale, wenn nicht internationale Bedeutung beizumessen. Die Arbeit des Beirates soll helfen, dass die österreichischen Nationalparke bestmögliche Qualitätsstandards erfüllen, übergeordnete Richtlinien gleichlautend interpretieren und sich gut weiterentwickeln. Seine Zusammensetzung soll einen möglichst ausgewogenen Interessenausgleich ermöglichen. Der Beirat kann nicht unmittelbar auf einzelne Nationalparks einwirken, hat aber als ressort- und länderübergreifendes Gremium eine empfehlende Funktion. Von den 24 stimmberechtigten Mitgliedern kommen 8 vom Bund (inklusive Vertreter:innen von Österreichischen Bundesforsten und Umweltbundesamt), 8 aus den Bundesländern (Leiter:innen der Naturschutzreferate) und weitere 8 von NGOs (BirdLife Österreich, Forum Wissenschaft und Umwelt, Naturfreunde Österreich, Naturschutzbund Österreich, Österreichischer Alpenverein, Österreichischer Touristenklub, Umweltdachverband und WWF Österreich).



Das Gremium trifft sich – unter dem Vorsitz der für Nationalparks zuständigen Stelle im BMLUK (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft; Sektion VI Umwelt und Klima; Abteilung VI/4 Nationalparks, Natur- und Artenschutz;) – ein- bis zweimal pro Jahr zum Informationsaustausch und zur Fassung von Beschlüssen. Die Meinung des Beirates zu Sachfragen werden in „Positionen“ und „Leitlinien“ veröffentlicht, die sowohl für die einzelnen Nationalparks, als auch für die öffentliche Verwaltung und diverse Stakeholder Empfehlungen darstellen.

Zu folgenden Themen wurden bisher Empfehlungen erarbeitet: Forschung, Schalenwildmanagement, Borkenkäfermanagement, Wildnis, Tourismus und Große Beutegreifer.

Zuletzt überarbeitet wurde die Position Erneuerbare Energie, in der grundsätzlich der Energiewandel begrüßt, aber auch eine entsprechend fachlich untermauerte Zonierung gefordert wird. Die Nationalparkflächen selbst sind für die Energiegewinnung tabu (Ausnahme Kleinstanlagen zur Versorgung von eigener Infrastruktur) und auch eine bestimmte Pufferzone rund um die Nationalparks soll frei von z.B. großen Windkraftanlagen bleiben, um schädliche Einflüsse auf die Schutzziele im Inneren zu minimieren.

Tipp: wichtige Dokumente finden Sie auf der Webseite von Nationalparks Austria: <https://www.nationalparksaustria.at/de/downloads.html>



Biologie-Exkursion ins Gesäuse

Besuch im Erlebniszentrum Weidendom
Bild: BRG Lichtenfels

4. KLASSE BRG LICHTENFELS

Wie erlebt eine Schulklasse zwei Tage im Nationalpark Gesäuse? Die 4. Klasse des BRG Lichtenfels berichtet von ihrer Biologie-Exkursion mit Wanderung, Naturbeobachtungen, Rafting und vielen neuen Eindrücken – und davon, was ihnen dabei besonders in Erinnerung geblieben ist.

Am 5. und 6. Mai waren wir mit unserer Klasse auf Biologie-Exkursion im Nationalpark Gesäuse. Die zwei Tage waren richtig abwechslungsreich und haben viel mehr Spaß gemacht, als viele von uns vorher gedacht hatten.

Als wir angekommen sind, haben wir zuerst unsere Zimmer in der Nationalpark Gesäuse Lodge bezogen. Die Unterkunft war echt schön und gemütlich, und auch das Essen war richtig gut. Nach einem langen Tag draußen war es immer angenehm, wieder dort anzukommen.

Am ersten Tag sind wir von der Lodge aus zum Weidendom gewandert. Dort haben wir etwas über den ökologischen Fußabdruck und den Nationalpark gelernt. Danach haben wir mit Keschern kleine Wasserinsekten aus einem Tümpel gefischt und untersucht. Es war ziemlich cool zu sehen, wie viele verschiedene Tiere in so einem Teich leben, obwohl sie auf den ersten Blick gar nicht auffallen.

Am zweiten Tag kam dann das Highlight: Rafting auf der Enns. Das Wasser war zwar eiskalt, aber genau das hat es irgendwie noch lustiger gemacht. Zwischendurch sind wir noch zu einem Wasserfall gegangen und haben eine kleine Canyoning-Tour gemacht. Die Landschaft war einfach unglaublich und es hat richtig Spaß gemacht, die Natur so zu erleben.

Ein großes Lob geht an das Team vom Nationalpark Gesäuse. Das Programm war

super organisiert. Die Ranger:innen haben alles gut erklärt. Man hat gemerkt, dass sie sich wirklich für die Natur begeistern und diese Begeisterung auch weitergeben wollten.

Insgesamt waren die zwei Tage ein tolles Erlebnis. Wir haben viel über die Natur gelernt, konnten neue Dinge ausprobieren und hatten als Klasse eine richtig gute Zeit.

Es würden wahrscheinlich alle von uns sofort wieder mitfahren.

*Canyoning-Tour
im Bruckgraben
Bild: Freelif*





Isabella Mitterböck
Bild: Stefan Leitner

5.000 Schulklassen



HERBERT WÖLGER

Mit Isabella Mitterböck ging im Sommer 2026 eine der längst dienenden Mitarbeiterinnen der Nationalparkverwaltung in Pension. Als sie am 1.7. 2003 ihren Dienst antrat, war sie für Öffentlichkeits- und Pressearbeit zuständig, sowie für die Entwicklung eines naturtouristischen Angebotes für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, inklusive Bewerbung dieses Angebotes. Damals, kurz nach der Gründung des Nationalpark Gesäuse, galt es, eine den gesetzlichen Vorgaben entsprechende Organisation und Angebotsstruktur aufzubauen. Zwei Monate nach ihr bekam sie Unterstützung durch Andraes Hollinger, der eine ähnliche Stellenbeschreibung erhielt. Schon bald ergab sich eine Aufgabenteilung, in der jeder seine Stärken ausspielen konnte und Isabella Mitterböck konzentrierte sich auf die Angebotsentwicklung und Organisation. Mit dem Wachstum kam eine Reisebürokonzession dazu, nachfolgend die gewerberechtliche Geschäftsführung und schließlich die Verantwortung für Pauschalreisen.

Mit unglaublicher Energie wurde in den ersten beiden Jahren (2003/04) enorm viel erarbeitet und geleistet, es wurden die Grundsteine gelegt für vieles, was auch heute noch das Kernangebot des Nationalparks ausmacht.



Isabella Mitterböck beim Nationalparkfest 2003.

Nach Programmen mit regionalen Schulen besuchte uns im Mai 2004 bereits eine erste Schule „von weiter her“, das Radetzky-Gymnasium aus Wien. Ob seither 5.000 Schulklassen durch Isabellas Hände gingen, ein paar weniger oder ein paar mehr, das spielt keine Rolle. Die meisten der Kinder und Jugendlichen werden ein Leben lang von der Erinnerung an die Nationalparktage zehren.

Für diesen großartigen und zu einem guten Teil sicher auch selbstlosen Einsatz kann man nur einen von ganzem Herzen kommenden Dank aussprechen.

Der letzte Streich Isabellas war es, ihre Nachfolge in gute Hände zu legen und gemeinsam noch zwei Rekordjahre (2025/26) zu gestalten. Unsere neue Reisebüroleiterin heißt Kathrin Stock, wir stellen Sie Ihnen auf der nächsten Seite vor.

PS: Kathrin hat sich mit Susi Moser wiederum eine motivierte und verlässliche Assistentin aufgebaut, aber die können wir erst in einer der nächsten Ausgaben vorstellen.



Auf der Planspitze
Bild: Privat



Kathrin Stock
Bild: Stefan Leitner

 KATHRIN STOCK & HERBERT WÖLGER

„Wir sind Nationalpark“ – in dieser neuen Rubrik unseres Magazins stellen wir Ihnen jeweils eine Person aus unserem Team vor. Damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun kriegen!

HW (Herbert Wölger): Liebe Kathrin, du redest wie eine Steirerin, woher kommst du?

KS (Kathrin Stock): Mein Elternhaus steht in St. Georgen am Kreischberg, das ist im Bezirk Murau. Mit meinen 2 Brüdern verbrachte ich eine schöne (ist ja nicht immer so) Kindheit auf einem 1070 m hoch gelegenen Bauernhof, wo wohl die Grundlage für meine Naturliebe gelegt wurde.

HW: Sonnseite oder Schattseite?

KS: Der Hof liegt auf der Sonnseite!

HW: Daher also dein sonniges Gemüt! Welche Ausbildung hast du gemacht?

KS: Ich war in der Sportschule (Neigungsgruppe Langlauf), dann im BORG Murau. Anschließend konnte ich auf die UNI nach Graz gehen, wo ich einen Bachelor in Biologie machte. Meine akademische Ausbildung habe ich dann auf der BOKU in Wien mit einem Master in Wildtierökologie abgeschlossen. Auf der BOKU habe ich die fast familiäre Studiensituation genossen, von der

UNI Graz behalte ich meine Untersuchungen an Bienen in Erinnerung. Meine Studienjahre in den Städten waren schon fein, allerdings wollte ich nie mein ganzes Leben in der Stadt verbringen.

HW: Nach dem Studium hat dich eine Saisonstelle beim Weidendom in unseren Nationalpark gebracht?

KS: Genau. Ich habe mich sofort ins mir noch völlig unbekannte Gesäuse verliebt. Heute, in meiner neuen Stellung, bin ich weniger draußen als damals. Organisationsarbeit liegt mir aber auch, genauso wie die Kommunikation mit unseren Ranger:innen. Beruflich gefällt mir die Abwechslung, in der Früh weiß ich nie, was der Tag so bringen wird. Highlight ist immer, wenn sich eine Schulklasse für wunderbar erlebte Tage bedankt. Dann weiß ich, dass wir unsere Arbeit gut gemacht haben. Meinen Drang nach draußen folge ich am Wochenende. Die Gipfel im Nationalpark oder auch die Haller Mauern sehen mich ziemlich oft. Sparafeld, Planspitze, Berge mit unglaublicher Aussicht.

HW: Deine Freizeitaktivitäten heißen also „Hauptsache draußen“?

KS: Ja. Durchs Aufwachsen am Bergbauernhof und durchs Studium habe ich viel Verständnis für das, was in der Naturlandschaft als auch in der Kulturlandschaft so passiert, das macht das Draußensein noch reicher. Im Gesäusewinter kann ich übrigens meiner alten Leidenschaft, dem Langlauf, wieder nachkommen und für die „Ranger-Olympiade“, das „Memorial Danilo Re“ trainieren.

HW: Und wo wohnst du?

KS: In Admont, wo ich gerade eine Wohnung renoviere. Ich wurde im Ort sehr gut aufgenommen, die offenen und umgänglichen Menschen sorgen fürs Wohlfühlen.

HW: Was wünschst du dir denn von der Zukunft?

KS: Dass ich – nach den ersten 13 – noch viele Jahre in dieser schönsten Gegend der Welt verbringen kann und das Leben so gut weitergeht. Ich bin sehr dankbar, dass es uns hier im Gesäuse, wie generell in Österreich und Europa, so gut geht.



Beleuchtung braucht Bewusstsein: Der Zauber der Sterne und die unterschätzte Gefahr der Lichtverschmutzung

 DIETMAR HAGER

Die moderne Gesellschaft hat die Nacht zum Tag gemacht. Industrialisierung, Urbanisierung und ein übersteigertes Sicherheitsbedürfnis haben ein globales Umweltproblem erschaffen: die Lichtverschmutzung. Heute betrifft dieses Phänomen – die übermäßige, unsachgemäße oder fehlgeleitete Abstrahlung von künstlichem Licht in die nächtliche Umgebung und den Himmel – über 80 % der Weltbevölkerung, in Europa sogar mehr als 99 % der Bevölkerung.

Während die Behebung dieser Verschwendung im Vergleich zur Sanierung von Luft oder Wasser erstaunlich simpel ist – theoretisch reichen ein Zeigefinger und ein Lichtschalter –, sind die ökologischen Schäden gravierend.

Die Nacht stirbt leise: Das natürliche Hell-Dunkel-Gefüge wird gestört, Insekten sterben durch das „Lichtfallen“-Phänomen, ganze Ökosysteme geraten aus dem Gleichgewicht. Doch die wohl tiefgreifendste und bedrohlichste Konsequenz dieser Entwicklung betrifft uns selbst: die massiven Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit.

Das gestörte Ruhehormon: Wie künstliches Licht uns chronisch krank macht

Der menschliche Organismus hat sich über Jahrtausende im Takt von hellem Tag und dunkler, ungestörter Nacht entwickelt. Wird diese Chronobiologie durch das Eindringen von künstlichem Licht am Schlafplatz durchbrochen, hat das drastische biologische Folgen.

Besonders das kurzwellige, blau-weiße Licht, das durch die moderne, kostengünstige LED-Technologie stark zugenommen hat, signalisiert dem Gehirn fälschlicherweise „Tag“. Die Folge ist eine Unterdrückung der körpereigenen Produktion von Melatonin. Dieses Schlüsselhormon der Zirbeldrüse wird ausschließlich nachts ausgeschüttet – und zwar nur dann, wenn es am Schlafplatz wirklich vollkommen finster ist.

Melatonin ist weit mehr als eine Einschlafhilfe; es steuert unsere innere Uhr und hat wichtige Schutzfunktionen im Körper:

- Zellregeneration und Immunabwehr: Melatonin ist einer der stärksten körpereigenen Radikalfänger. Es repariert Zellschäden, unterstützt die psychische Erholung und steuert die nächtliche Feinjustierung des Immunsystems.



- Chronischer Stress für Herz und Stoffwechsel: Fehlt das hormonelle Signal der Dunkelheit, verbleibt der Körper in ständiger Alarmbereitschaft. Das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, dauerhafte Schlafstörungen und metabolische Defizite wie Stoffwechselstörungen steigt signifikant an.
- Das Krebsrisiko im Fokus der WHO: Die epidemiologische Forschung zeigt zunehmend, dass künstliches Licht in der Nacht und die damit verbundene Störung unserer inneren Uhr gesundheitliche Folgen haben können. Die Forschung beschäftigt sich insbesondere mit möglichen Zusammenhängen zwischen nächtlicher Lichtexposition, veränderter Melatoninproduktion und hormonabhängigen Krebsarten wie Brust- und Prostatakrebs. Die Erkenntnisse unterstreichen, wie wichtig der Schutz natürlicher Dunkelphasen für die menschliche Gesundheit ist.

Ein häufiger Irrglaube ist zudem die Annahme, dass sich der Verlust natürlicher Melatoninrhythmen einfach ersetzen lässt: Der Verlust der körpereigenen, fein austarierten Melatonin-Produktion lässt sich nicht einfach durch das Einnehmen einer Melatonin-Pille kompensieren.

Subjektives Gefühl vs. objektive Zahlen

Die Annahme, mehr Licht bei Nacht bedeute automatisch mehr Sicherheit, wird durch Forschung und Erfahrungen der öffentlichen Sicherheit relativiert. Ein subjektives Sicher-

heitsgefühl darf nicht mit objektivierbarer Sicherheit verwechselt werden – schlecht gelenktes, blendendes Licht erzeugt oft tiefe, gefährliche Schlagschatten und erhöht das Risiko anstatt es zu senken.

Nachhaltige Lichtgestaltung: Die Sanierung der Nacht

Das Ziel ist es nicht, das Licht komplett auszuschalten. Es geht um eine gesundheits-erhaltende und umweltfreundliche Sanierung unserer Beleuchtungskultur:

- Lichtoptimierung: Reduzierung der schädlichen Blauanteile durch den Einsatz warmer Farbtöne (z.B. maximal 3000 bis 3500 Kelvin) sowie eine bedarfsgerechte Beleuchtung.
- Lichtlenkung: Verwendung von voll abgeschirmten Leuchten, die das Licht ausschließlich gezielt nach unten auf die Nutzfläche strahlen. Die unkontrollierte Streuung in den Himmel und vor allem in die Schlafräume der Menschen muss gestoppt werden.
- Bewusstseinsbildung: Das Verstehen der chronobiologischen Zusammenhänge ist eine wichtige Voraussetzung für einen bewussteren Umgang mit künstlichem Licht.

Der Verlust des Sternenhimmels ist nicht nur ein ästhetisches Problem. Da jedes Element unseres Körpers – der Kohlenstoff in unseren Knochen, das Magnesium in unseren Muskeln – astrophysikalisch aus dem Inneren sterbender Sterne stammt, kappen



Bild: Dietmar Hager

wir mit dem künstlichen Lichtschleier unsere tiefste Verbindung zum Ursprung unseres eigenen Daseins. Nachthimmel zu schützen bedeutet, die menschliche Gesundheit zu schützen und die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen wahrzunehmen.

Dr. Dietmar Hager ist Arzt, Astrofotograf und Autor (www.sternenwerkstatt.org).

Sein Buch „Vom Zauber der Sterne und dem Ende der Nacht“ ist im Sternsteinverlag erschienen.



Ardesia: was haben die Schieferdächer des Piemont mit dem Gesäuse zu tun?

 HERBERT WÖLGER & SERGIO MARIA MAZZAFERRO

Diesmal und aus aktuellem Anlass fassen wir Nature Writing etwas weiter und spinnen einen geografischen Faden entlang des Alpenbogens, in dem die Piemontesischen Täler rund um Cuneo, die Stadt Verbania am Lago Maggiore und das Gesäuse eine Rolle spielen. Auf dieser Reise begleitet uns, nein, es gestaltet sie, Sergio Maria Mazzaferro. Wer ist der Mann mit einem so poetisch verklärten Namen? Seit einigen Jahren helfen im Nationalpark Gesäuse junge Menschen

mit, die ein „Freiwilliges Umweltjahr“ absolvieren. Sergio ist einer von ihnen und hat gerade seinen Aufenthalt im Gesäuse abgeschlossen. Vielleicht hat sein zweisprachiges Aufwachsen seine Sprachsensibilität geprägt, jedenfalls hat er ein Gefühl für diese Ausdrucksform und seinen Aufenthalt auch zum Schreiben genutzt. Einer seiner Texte hat den Titel Ardesia, auf Deutsch Schiefer und bezieht sich auf Schieferdächer im Piemont, am Fuß der Alpen. Die Schieferdächer stehen

für Alpendörfer, die einem starken Wandel unterzogen sind, und das nicht nur im Piemont. Dorfbewohner zogen (und ziehen) in die Städte, alte Gebäude werden zu Ruinen und die, die bleiben, bauen sich neue Häuser in industrieller Bauweise. Sergio lässt die Schieferplatten sprechen, Steine, die in ihrer Millionen jahrealter Geschichte nur ganz kurz die Menschen begleitet haben und so etwas wie Wehmut verspüren:

Schiefer (Ardesia)

Warme, flüssige Materie sind wir gewesen. Schlamm und Sand unter den Gewässern. Geduldig warteten wir, gehüllt in die Dunkelheit der Meeresgründe. Durch die Jahrtausende verdichtet, fest und kompakt geworden, begraben. Es kamen die Erschütterungen, das Brutzeln des Ozeans. Alles hob und senkte sich, und wir zitterten, brodelnd in der großen Hitze. Der Druck – so gewaltig, wie sollte man ihn ertragen! Derart eng lagen wir aneinander, übereinander aufgefaltet, dass wir uns in Platten zurückzogen; Kalk zu Kalk, Chlorit zu Chlorit, Quarz zu Quarz. Und so begannen wir zu wachsen, neu zusammengesetzt, erhoben uns selbstbewusst und steil. Es kam das Eis und schob sich an unseren Hängen entlang, zäh und beharrlich. Es flüsterte uns zu, welche Gestalt wir angenommen hatten; dann hinterließ es uns zerschürft. Es kamen die Menschen. Mit geweiteten Augen kamen sie, entschlossen, uns den Tiefen der Felswände zu entreißen. Abrupt wurde der Wandel, konfus. Wir: zerbrochen, entblößt, aufgespalten, in Scheiben zerlegt, weggeschafft. Der Staub des Steinbruchs, die struppigen Rücken der taumelnden Eselinnen, die rissigen Hände, die uns ineinander setzten, in parallelen Ebenen angeordnet. Sie ließen uns zurück, getränkt in die Feuchtigkeit der Moose die auf uns wuchsen. Unter uns, anstelle des Dröhnens und Gurgelns der Erde: das Seufzen alter Frauen, die auf den Stufen vor ihren Häusern die Wolle spinnen. Die Rufe von Kindern, die auf dem Heuboden verstecken spielten. Das Weinen der Männer, wenn sie nach dem Tod einer Kuh die Stallböden schrubbten. Dann kamen der Rost, der die Fensterrahmen zerfraß, der Schimmel, der den Putz von den Wänden löste, die Nässe, die die Türen aufquellen ließ. Wir, in unserer abgemessenen Dicke, hielten still in der konkreten Form, die uns auferlegt worden war. Lauschten den Holzwürmern in den Balken, den Sturmböen, die auf uns zurollten, den Tieren, die sich unter uns Schutz suchten, ihre Jungen zur Welt zu brachten, sich zum Sterben niederlegten. Wir träumten davon, neue oder alte Formen anzunehmen. Von sauren Regenschauern, die uns auflösten, uns mit sich in die Bäche rissen. Von wilden Winden, die uns abtrugen, bis wir zu mehligem Staub wurden, über der klumpigen Erde der brachliegenden Felder zerstreut. Von einer immer heißer werdenden Sonne, die uns mit jedem Tag ein wenig mehr verblassen ließ, bis man ganz durch uns hindurchsehen konnte.



*Festival LetterAltura
Bild: Susy Mezzanotte*



*Sergio Maria Mazzaferro
Bild: Andreas Hollinger*

Mit der ursprünglichen italienischen Version dieses Textes hat Sergio Maria Mazzaferro den ersten Platz beim Wettbewerb für Kreatives Schreiben im Rahmen des Festivals LetterAltura 2025 gewonnen. LetterAltura ist ein Bergkulturfestival, das jährlich in Verbania / Lago Maggiore stattfindet.

Sergios Liebe zu den Bergen und alten Dörfern ist mit jedem Ferienaufenthalt in der ursprünglichen Heimat seiner Großeltern gewachsen, die einst ihr kleinbäuerliches Piemont verlassen haben, um in der Stadt Arbeit zu finden und am modernen Leben teilzuha-

ben. Die nächste Generation, seine Eltern, zog noch weiter weg, nach Deutschland, wo er aufwuchs, zur Schule ging und irgendwann bei der Kinder- und Jugendhilfe in Berlin zu arbeiten begann. Nach dem Jahr im Nationalpark Gesäuse reift in ihm der Wunsch, seine Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stärker im Kontext von Umwelt und Natur ausüben zu können.

Aber zurück zu seiner sprachlichen Gewandtheit! Die wurzelt im zweisprachigen Aufwachsen: in der Familie sprach man Italienisch, in der Schule und im außerfamiliären

Alltag Deutsch. Nebenbei spricht Sergio Englisch und Französisch. Man möchte meinen, dass Polyglotte keine sprachliche Heimat haben. Ganz im Gegenteil, erweist sich ihre Heimat als größer, umfassender, offener und perfekter!

Wir gratulieren Sergio recht herzlich zum Preis bei LetterAltura und bedanken uns für sein – auch uns bereicherndes – Jahr im Nationalpark Gesäuse. Mögen seine Wünsche und Träume in Erfüllung gehen.



Flatternde Bekanntschaften – Unterwegs für Viel-Falter

Werde Teil von Viel-Falter!

Schmetterlinge eignen sich besonders gut, um Veränderungen in Wiesenlebensräumen aufzuzeigen. Beim Viel-Falter Monitoring verbinden wir Citizen Science mit professionellen Erhebungen zu Tag- und Nachtfaltern. Diese Erhebungen bilden die Grundlage, um die Verbreitung und Entwicklung der heimischen Tagfalter abschätzen zu können. Sie leisten auch einen wichtigen Beitrag zu einem dauerhaften Biodiversitäts-Monitoring in Österreich. Die erhobenen Daten sind zudem ein wichtiger Baustein des europäischen Grünland-Schmetterlingsindikators und unterstützen somit auch die Umsetzung und Erfolgskontrolle der EU-Wiederherstellungsverordnung. Das Beobachten von Tagfaltern ist ganz leicht und kann in kürzester Zeit erlernt werden. Es braucht dazu keine Vorkenntnisse. Während du die Wissenschaft und den Naturschutz unterstützt, entdeckst du die Pracht und die Vielfalt unserer heimischen Tagfalter. Melde dich am besten gleich bei www.viel-falter.at an.

 SUSANNE POSEGGA

Birding sei derzeit en vogue, hörte ich erst kürzlich.

Während es längst ein Wort für das konzentrierte Beobachten, Sammeln und Wiedererkennen von Vögeln gibt, bleibt das stille Pendant im Reich der Schmetterlinge noch namenlos. Oder genauer: Warum haben Falter noch nicht denselben Kultstatus wie Vögel?

Das Potenzial dazu haben sie: Sie sind bezaubernd, elfenhaft und wunderschön!

Mich hat es kürzlich erwischt und Achtung: Es ist ansteckend und kann süchtig machen!

Im Rahmen meiner Ausbildung zur Klimapädagogin als Stipendiatin des Natur- und Geopark Steirische Eisenwurz lernte ich Eva Hochmuth vom Team des Viel-Falter-Projekts der Universität Innsbruck kennen. Da die Phänologie den Klimawandel auch für Laien gut sichtbar macht, meldete ich mich als Freiwillige für das Monitoring.

Nun haben wir im Mai 2026 im Nationalpark Gesäuse ein neues Transekt, eine 50 Meter lange Erhebungsfläche entlang einer aufgelassenen Forststraße im Kalktal bei Hieflau eingerichtet und ich war bereits einige Male unterwegs, um Schmetterlinge zu zählen.

Mit nur 215 Arten ist die Zahl der Tagfalter Österreichs überschaubar, dennoch war es anfänglich eine Herausforderung, die in den Bestimmungskursen erlernten Fähigkeiten im Gelände anzuwenden und die Flatterlinge im Flug zu benennen. Da es so viele kleine braune Falter gibt, begann ich, die Tiere mit dem Teleobjektiv zu fotografieren, um keine Fehler bei der Zuordnung zu den acht Gruppen zu machen, die für das Laienmonitoring festgelegt wurden.

Plötzlich verbrachte ich nicht nur die fünf Minuten für die Erhebung, sondern viele Stunden im Kalktal, auf dem Bauch liegend, robbend und schleichend mit der Kamera bewaffnet, da mich die kleinen Wesen zu faszinieren begannen.

Schon nach wenigen Tagen erkannte ich das unterschiedliche Verhalten der Arten: Weißlinge verbringen die meiste Zeit in der Luft, flattern von Blüte zu Blüte, lassen sich aber nur selten nieder. Dickkopffalter sind territorial: Sie attackieren alle Vorbeifliegenden. Die großen Edelfalter, wie der Rote Apollo, segeln oft in hoher Geschwindigkeit weite Strecken und sind nur schwer abzulichten. Bläulinge hingegen sind dankbare Models: Manchmal bleiben sie minutenlang sitzen und lassen die Fotografin bis auf wenige Zentimeter mit dem Makroobjektiv heran. Auch die Scheckenfalter zeigen sich fotogen. So gelangen mir immer mehr Bestimmungen auf Artniveau, die ich in iNaturalist von Expert:innen überprüfen ließ. Somit fütterte ich

gleich ein weiteres Citizen Science Projekt mit meinen Beobachtungen, die direkt in die Datenbank des Nationalpark Gesäuse fließen. Neulich, weiter unten im Wald begegnete ich einem Trauermantel, der mich mehrmals direkt in Augenhöhe ansteuerte, knapp über meinem Kopf vorbei zischte und sich beim

ritten Mal auf meinem violetten Hut niederließ. Als ich versuchte, ein Selfie zu machen, hob er mit hörbarem Flügelschlag ab und verschwand in den Baumkronen.

Man schützt nur, was man liebt
So werden aus Fremden Bekannte, Persön-

lichkeiten mit großen Augen, Wesen, die es wert sind, dass wir uns für sie einsetzen. Die Falter haben mich verzaubert und plötzlich sehe ich sie überall. Jedes Mal komme ich durchgefaltet und abgefaltert vom Monitoring zurück und kann es kaum erwarten, meine kleinen Freunde bald wiederzusehen.



Zwergbläuling (*Cupido minimus*)
Dieses bezaubernde Kerlchen ist der kleinste Tagfalter Österreichs: Der Zwergbläuling hat nur 18 - 22 mm Flügelspannweite! Das Männchen möchte mit seinem zarten Blauschimmer die Weibchen anlocken.



Pflanzen und Schmetterlinge sind untrennbar, wie dieser wunderschöne **Hauhechel-Bläuling** vom Gewöhnlichen Hornklee. Die Raupe ernährt sich von verschiedenen Kleearten, Schmetterlinge sind hochspezialisiert. Verschwindet die Futterpflanze, dann verschwindet auch der Schmetterling.



Die Raupe des **Quendel-Ameisenbläuling** (*Phengaris arion*) lässt sich von Ameisen adoptieren und verbringt den Winter in ihrem Bau.



Fetthennen-Bläuling (*Scolitantides orion*)



Brauner Feuerfalter (*Lycaena tityrus*)



Silbergrüner Bläuling (*Lycaena tityrus*)



Wachtelweizen-Scheckenfalter (*Melitea athalia*)



Feuriger Perlmutterfalter (*Argynnis adippe*)



Kaisermantel (*Argynnis paphia*)



Aurorafalter (*Anthocharis cardamines*)



Kleines Wiesenvögelchen (*Coenonympha pamphilus*)



Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*)



Macun-Seen, Blick Richtung Silvretta, Piz Buin
Bild: Not Armon Willy

Ranger worldwide

 NOT ARMON WILLY, MARKUS BLANK

Der Schweizerische Nationalpark – Wildnis seit über 100 Jahren

Unsere Reise führt uns dieses Mal ins Nachbarland Schweiz – genauer gesagt ins Engadin. Dort liegt der Schweizerische Nationalpark, der 1914 gegründet wurde und damit der älteste Nationalpark der Alpen ist. Auf rund 170 Quadratkilometern steht die Natur an erster Stelle: Sie darf sich weitgehend ohne menschliche Eingriffe entwickeln – für die Alpen eine Besonderheit. Besucherinnen und Besucher bleiben auf den markierten Wegen.

Mittendrin arbeiten die Ranger des Nationalparks. Sie sind im Gelände unterwegs, informieren Gäste und achten darauf, dass die Schutzbestimmungen eingehalten werden. Dabei erleben sie die alpine Wildnis und ihre Veränderungen aus nächster Nähe. Für unsere „Ranger weltweit“-Serie haben wir mit Ranger Not Armon Willy über seinen Arbeitsalltag, besondere Begegnungen und die Herausforderungen seines Berufs gesprochen.

Not Armon, warum bist du Parkranger geworden?

Ich hatte früher eine Arbeit im Büro, ich war dort nicht so glücklich und wollte in der Natur, an der frischen Luft und körperlich ar-

beiten. Ich gehe gerne Bergsteigen und Skifahren. Ich hatte das Glück, mein Hobby zum Beruf zu machen.

Du arbeitest im Schweizerischen Nationalpark. Was macht diesen Park so einzigartig?

Die hochalpine, wilde Natur, der Nationalpark, liegt vor meiner Haustür, es ist für mich Heimat. Ich darf mich jeden Tag irgendwo im Nationalpark bewegen, das ist ein Privileg; natürlich haben wir Ranger unseren Dienstplan. Die vier so unterschiedlichen Jahreszeiten machen auch nach 31 Dienstjahren meine Arbeit so spannend und vielfältig und interessant.



Parkranger Not Armon Willy
Bild: Not Armon Willy



Gebietsaufsicht

Bild: Not Armon Willy

Not Armon bei der Arbeit

Bild: Fadri Bott

Wo hast du zuvor gearbeitet?

Ich habe eine kaufmännische Ausbildung und habe früher bei der Post gearbeitet, hauptsächlich im Büro und später Teilzeit als Postautofahrer und auch als diplomierter Ski-lehrer.

Was sind deine Hauptaufgaben im Nationalpark?

Im Sommer ist die Gebietsaufsicht sehr wichtig. Während der Ferien-Hochsaison sind sehr viele Wanderer im Park unterwegs, so ist unsere Präsenz sehr wichtig. Wir haben viel Kontakt mit unserem Publikum, gemeinsam beobachten wir Wildtiere und geben dabei Informationen.

Die Forschung hat einen großen Stellenwert in unserem Nationalpark, viele Projekte werden durchgeführt. Wir müssen Huftiere und Füchse besondern, viele Wildtier-Kameras montieren und unterhalten, Huftierzählungen im ganzen Park müssen durchgeführt werden. Das ganze Wanderwegnetz, ca. 100 km, ist Sache von uns Parkwächtern, d.h. Unterhalts- und Instandhaltungsarbeiten (Brücken).

Ich bin zuständig für die neun Firmen-Fahrzeuge, bin Protokoll-Führer (1x im Monat haben wir einen Parkwächterrapport, zusammen mit unserem Direktor Ruedi Haller).

Ebenfalls bin ich Gebietskoordinator für die Park-Gebiete Mingèr und Macun.



Was ist deine Lieblingsaufgabe?

Ich genieße es sehr, mich in abgelegenen, weglosen Gebieten, oberhalb der Waldgrenze zu bewegen, auf Wildwechsel – ein Privileg – nimmt die Natur noch viel intensiver auf. Im Frühling bin ich sehr gerne mit den Tourenskis unterwegs. Es ist immer wieder etwas Besonders im Park unterwegs zu sein, dort, wo sonst niemand Skitouren machen kann. Zum Beispiel: Die Bartgeier beginnen im Winter mit ihrer Brut. Diese Kontrolltouren mit den Skiern mache ich sehr gerne.



Horst eines Bartgeiers

Bild: Not Armon Willy

Was macht deinen Job so besonders?

Meine Arbeiten sind so vielfältig und interessant. Je nach Arbeit arbeiten wir im Team oder auch selbstständig. Je nach Jahreszeit ist auch unsere Arbeit verschieden.

Die Forschungsprojekte finde ich auch sehr interessant und sie bereichern unsere Arbeit sehr. Ich kann von den Tier- und Pflanzenforschern immer wieder etwas Neues erfahren und lernen.

Bartgeier
Bild: Fadri Wehrli



Monitoring
Bild: Andri Cuonz

Während der Wintermonate sind wir mehr im Büro, digitale Fotos verarbeiten oder in der Werkstatt für Arbeiten an der Ausstellung im Besucherzentrum.

Im Winter habe ich mehr Zeit unsere Dienstfahrzeuge zu reinigen.

Was war dein lustigstes Erlebnis in deinem Job?

Bei einer Begegnung mit Wanderern, die behaupteten, sie hätten sehr viele Steinböcke gesehen. Ich fragte sie, wo denn diese sich aufhalten? Nach langer Suche habe ich keine Steinböcke gefunden. Ich habe diesen

Touristen geraten, sie sollen jetzt 20 Minuten diese Steinböcke genau beobachten und wenn diese sich nicht bewegen, dann sind es Steinblöcke. Später bin ich diesen Leuten wieder begegnet, und wir alle haben darüber gelacht...

Was war deine schönste Erfahrung?

Das waren meine ersten Beobachtungen von einem Bären und einem Wolf.

Im Jahr 2007 begegnete ich einem Bären. Das war wirklich besonders, denn das war der erste Bär, welcher nach 100 Jahren wieder in die Schweiz eingewandert ist. Es war

allerdings in der Nacht. Mein Kollege und ich waren mit dem Auto am Ofenpass unterwegs und sahen plötzlich den Bären am Straßenrand.

Den Wolf sah ich plötzlich da liegen, als ich um die Mittagszeit Gämsen in den Legföhren beobachtete, Distanz ca. 200 Meter. Ich konnte den Wolf ca. 15 Minuten beobachten.

Was war dein gefährlichstes Erlebnis in deiner Laufbahn?

Bis jetzt hatte ich keine wirklich gefährlichen Situationen. Bei nächtlichen Kontrollgängen (Bekämpfung Wilderei) habe ich ab und zu ein mulmiges Gefühl aber auch auf Skitouren, wenn die Schneesituation, Lawengefahr nicht so sicher ist.

Was sind die größten Herausforderungen, mit denen dein Park konfrontiert ist?

Die Naturereignisse, Murgänge nehmen zu, Wetterextreme. So werden die Instandstellungsarbeiten an den Wanderwegen anspruchsvoller und schwieriger.

Dann gibt es die vielbefahrene Ofenpassstraße, die quer durch den Nationalpark führt, und Lärmemissionen und Luftverschmutzung verursacht.

Eine weitere Herausforderung ist der Umgang mit den Großraubtieren (Bär, Luchs, Wolf), was nicht nur für den Nationalpark gilt, sondern für die ganze Nationalparkregion (Landwirtschaft, Jäger, Politiker).



Im Winter auf Tour
Bild: Curdin Eichholzer

Der Schweizerische Nationalpark ist ja ein Schutzgebiet der Klasse 1, also ein Wildnisgebiet. Wie würdest du Wildnis definieren?

Wildnis ist ein Gebiet, wo die Natur sich selber überlassen ist, ohne menschliche Eingriffe – aber auch wichtig – für die Öffentlichkeit zugänglich und Forschung ist auch möglich. Aber es ist immer eine Gratwanderung, denn die Forschung hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Wir konnten die Wildnis erhalten und sogar noch mehr Fläche für den Nationalpark dazu gewinnen. Seit dem Jahr 2000 gehören die sogenannten Macun-Seen (Hochplateau auf 2600 m ü. M.) zum Nationalparkgebiet.

Konntet ihr mit dem Nationalpark die Wildnis bewahren, oder musstet ihr auch an Stellen eingreifen, um sie wiederherzustellen? Kann man Wildnis überhaupt wiederherstellen?

Momentan wird das Bachbett des Flusses Spöl gereinigt, eine große Sanierungsarbeit mit schweren Baumaschinen im Nationalpark ist im Gange. Vor 10 Jahren gelangten PCB Giftstoffe ins Spölwasser, verursacht durch die Sanierung der Staumauer der Engadiner Kraftwerke. Sehr viele Parteien sind daran beteiligt. Der Nationalpark erhofft sehr, dass somit die Wildnis „teilweise“ wiederhergestellt wird.

Es wird viel über den Prozessschutz diskutiert, d.h. wenn es beispielsweise eine Lawine gibt, dann soll sie passieren, wenn es ein Feuer gibt, dann soll es brennen usw. Alles natürlich nur solange es keine Gefahr für Menschen und Infrastruktur darstellt. Wie denkst du darüber? Wie geht ihr damit um?

In unserem Nationalpark gibt es keine Dörfer, somit bestehen auch keine Gefahren für Personen. Wir kennen nur Naturereignisse, keine Schäden. Daraus entstehen oft Forschungsprojekte.

Die Wanderwege müssen gut begehrbar sein, Brücken müssen sicher sein, nur diese werden Instand gehalten. Bei Feuer entlang der Ofenpassstraße wird gelöscht, sonst nicht.



Ofenpassgebiet. Die Waldgrenze ist auf 2250 m ü. M., Baumarten: Arve, Lärche, Fichte
Bild: Fadri Bott

Wie ist denn die Stimmung gegenüber den Großraubtieren?

Die Stimmung ist sehr unterschiedlich und emotional. Ausserhalb vom Park sind die Bauern und Jäger, die haben größtenteils keine Freude am Wolf, ich denke wie überall...

Für den Nationalpark sind die Großraubtiere sehr spannend und interessant. Vor allem für Forschungszwecke. Dafür wurde auch mehr Personal angestellt.

Es gibt eine andere, neue Dynamik vor allem bei den Huftieren. Wenn die Grossraubtiere immer im Park bleiben würden, wäre

das am Besten und alle wären zufrieden. Aber unser Park ist einfach zu klein, Nahrungsangebot wäre gross genug.

Dürfen die Großraubtiere geschossen werden?

Im Park werden keine Grossraubtiere geschossen. Ausserhalb ist der Kanton Graubünden zuständig für die Wildtiere und die Wölfe werden reguliert, das heißt, Problem-Wölfe werden geschossen, teilweise auch Jungtiere. Die kantonale Wildhut hat auch ganze Wolfsrudel geschossen.

Kannst du uns zum Schluss noch erklären, was es mit deinem (für uns) ungewöhnlichen Namen auf sich hat?

Not Armon Willy ist ein typischer rätomanischer Name: Not heisst Otto und Armon heisst Hermann, Willy ist bei uns im Kanton Graubünden der Familienname.

Lieber Not Armon, herzlichen Dank für deine Zeit und deine Informationen, die du mit uns geteilt hast.

Ein besonderer Dank gilt dir aber für dein Engagement für unser Natur- und Kulturerbe.



 RAIMUND REITER

Bei „Verhaltensethik“ drängt sich leicht der Gedanke auf – „Na toll, da darf ich schon wieder was nicht tun!“ Das trifft so nicht zu. Es geht vielmehr um ein Miteinander, und dazu braucht es einen guten Mittelweg. Wie so oft im Leben. Aber jetzt mal von ganz vorn: Was zum Geier ist überhaupt diese ARGE Alpin Gesäuse?

Wie es dazu kam

Seit mehreren Jahrzehnten gibt es Diskussionen und Projekte in der Region betreffend Sanierungsmaßnahmen von alpinen Kletterrouten. Unter anderem steht im Fokus, eine allgemein gültige Ethik festzulegen, wie und wo Sanierungen welcher Art auch immer langfristig Sinn machen. Und zwar im Hinblick auf zielgerichteten Schutz relevanten Naturraumes mit größtmöglichem Erhalt der sportlichen Nutzbarkeit, aber auch dahingehend, dass nachkommende Generationen noch Möglichkeiten zur Verwirklichung ihrer eigenen Ideen finden. Aufgrund des steigenden Wintertourismus in der Region blieb nicht aus, dieses Thema ebenfalls auf den Tisch zu bringen. Deshalb wurde die ARGE heuer erweitert.

Wer wir sind

Die ARGE Alpin Gesäuse versteht sich nicht als operatives Instrument zur Umsetzung von Managementmaßnahmen, sondern als Dialogplattform für Institutionen und Meinungsbildnern mit ähnlichen Nutzungskonflikten. Sozusagen eine Art „Ethikkommission“. Ziel sind eine gemeinsame ethische

Verhaltensethik im alpinen Naturraum



*Der Weg in die Zukunft: sinnvoll sanieren und stilvoll erhalten
Bild: Toni Kerschbaumer*

Linie sowie besucherlenkende Maßnahmen, welche von allen Playern der ARGE getragen und kommuniziert werden. Beteiligt sind die regionalen alpinen Kompetenzen (Alpenvereine, Naturfreunde, Bergrettungen, lokale Bergführer und Gebietskenner) sowie naturräumlich relevante Institutionen und Grundbesitzer (Nationalpark Gesäuse, Naturpark Steirische Eisenwurz, Steiermärkische Landesforste, Stift Admont, Forstverwaltung

Hohenberg, Tourismusverband Gesäuse). Das zunehmende Interesse der Beteiligten bestätigt Altbekanntes: Z'soummsetz'n und drüber red'n bringt alle weiter. Wenn diese Bestrebungen auf das Verständnis der Naturraum-Nutzer treffen, ist die Hoffnung groß, dass genau eines nicht passiert: Dass man nämlich irgendwas wieder nicht tun darf.

Mehr Info auf www.gesaeuse.at/argealpin



Gesamtkonzept Natur – ab wann ist zu viel Mensch?
Bild: Stefan Leitner



Nur durch Respekt können Lebensräume wirksam unterstützt werden
Bild: Christian Scheucher

Naturschutz digital?!

 GUDRUN BRUCKNER

Für viele Menschen beginnt das Naturerlebnis heute nicht mehr am Wanderparkplatz, sondern am Smartphone. Touren werden über Apps geplant, Karten digital genutzt und Informationen unterwegs online abgerufen. Genau hier setzt *Digitize the Planet* an – eine gemeinnützige Initiative, die Naturschutzinformationen in einer Form bereitstellt, die von Outdoor-Apps und digitalen Karten direkt genutzt werden kann.

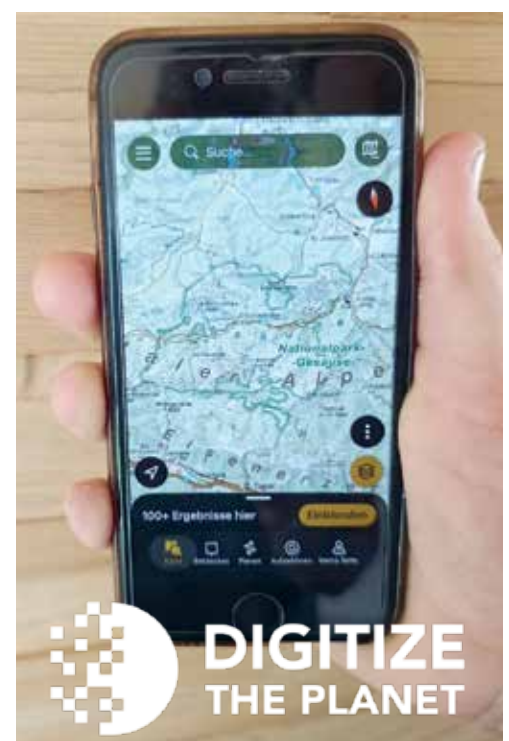
Das Ziel von *Digitize the Planet* ist einfach und zugleich sehr wirkungsvoll: Regeln in Schutzgebieten, saisonale Sperren, Wegegebote oder sensible Bereiche sollen dort sichtbar werden, wo Besucherinnen und Besucher ihre Entscheidungen treffen. Wer eine Tour plant, soll auf einen Blick erkennen können, welche Wege erlaubt sind und welche Bereiche besonderen Schutz brauchen.

Sogenannte Wald-Wild-Schongebiete werden gemeinsam von Nationalpark, Jagd, Forst, Grundeigentümern und weiteren regionalen Partnern vorgeschlagen. Die geplanten Ge-

biete werden in der ARGE Alpin abgestimmt, auch die alpinen Vereine stimmen den Maßnahmen zu. Erst danach werden die Schongebiete offiziell ausgewiesen und über *Digitize the Planet* in Outdoor-Apps sichtbar gemacht. So können Besucherinnen und Besucher die Schutzgebiete bereits bei der Tourenplanung berücksichtigen.

Die Vision dahinter ist ein naturverträglicher Outdoor-Tourismus, bei dem digitale Information hilft, Konflikte zwischen Erholung und Naturschutz zu vermeiden. Statt Informationen nur auf Tafeln oder in Broschüren bereitzustellen, werden sie über viele digitale Kanäle gleichzeitig verfügbar gemacht – aktuell, verständlich und leicht zugänglich.

Für den Nationalpark Gesäuse ist das von besonderer Bedeutung. Durch die Zusammenarbeit mit *Digitize the Planet* können offizielle Informationen des Nationalparks künftig einfacher in digitale Touren- und Kartenplattformen eingebunden werden. Das erhöht die Chance, dass Schutzmaßnahmen tatsächlich



Digitale Karten am Smartphone
Bild: Barbara Schindlbacher

wahrgenommen und eingehalten werden. Gleichzeitig profitieren auch die Gäste: Sie erhalten verlässliche und aktuelle Informationen direkt in den Anwendungen, die sie ohnehin verwenden.



Weil Herkunft zählt – regionales Fleisch vom Steinhauserhof

LISA-MARIE SCHMIED

Bei uns am Steinhauserhof geht's nicht nur um die Wurst, sondern es dreht sich alles um die Leidenschaft für gutes Fleisch. Bereits in jungen Jahren entstand bei Philipp der Wunsch, die landwirtschaftliche Tradition der Familie weiterzuführen und das eigene Rind- und Schweinefleisch direkt zu vermarkten.

Seit der Übernahme des elterlichen Hofes im Jahr 2024 bewirtschaften wir mit unserer Familie den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb und widmen uns mit viel Herzblut der Direktvermarktung von Fleisch- und Fleischprodukten. Für uns steht vor allem das Wohl der Tiere im Vordergrund, deshalb ist es uns besonders wichtig, dass unsere Schweine und Rinder das ganze Jahr über viel Bewegung und freien Auslauf auf unseren Weiden und Almflächen genießen können. Die Liebe zum Fleischerhandwerk und der respektvolle Umgang mit unseren Tieren bilden die Grundlage für hochwertige Produkte.

Deshalb kommt bei uns alles aus einer Hand: Von der Aufzucht der Tiere über die



*Philipp Schmied mit seinen hochwertigen Produkten
Bild: Stefan Leitner*



*Lisa-Marie Schmied ist das Wohl der Schweine sehr wichtig
Bild: Stefan Leitner*

stressfreie Schlachtung, bis hin zur traditionellen Verarbeitung passiert alles bei uns am Steinhauserhof. Mit unseren Fleisch-, Wurst- und Selchspezialitäten möchten wir zeigen, dass Regionalität, Qualität und guter Geschmack Hand in Hand gehen können. Wenn Kunden begeistert wiederkommen, weil die Qualität überzeugt, ist diese Wertschätzung für uns das größte Lob! Darum sind wir auch sehr stolz darauf, seit 2026 Teil des Gesäuse Partner Netzwerkes zu sein. Gemeinsam können wir zeigen, wie vielfältig, engagiert und qualitätsbewusst unsere Region ist. Aus der Region Gesäuse – für Menschen, die Wert auf

Qualität, Herkunft und echten Geschmack legen.

Steinhauserhof

Lisa-Marie & Philipp Schmied
Aigen 71, 8911 Admont
steinhauserhof@gmail.com
+43 676 710 1978





Fliegende Späne – Direktor zu Besuch

Markus Dick und Herbert Wölger an den Toren zur Drechselwerkstatt
Bild: Christoph Unterberger



Ganz, aber wirklich ganz am Rand der Gesäuse-Metropole Hieflau, suchen wir den Weg zum Gesäusedrechsler. Vor uns bauen sich die ersten Felsen auf, bewachsen von – wegen des trockenen Sommers – gelbblättrigen Buchen. Und da erreichen wir schon das Ende der schmalen Straße, das letzte Häuschen und ein Schild „Gesäuse Partner“. Wir sind richtig!

Die Aussicht in den Nationalpark ist überwältigend! Es bleibt aber wenig Zeit dafür, denn ein stämmiger Mann wartet schon, an den Füßen schweres Forstarbeiterschuhwerk. Genau 10 Jahre vor unserem Besuch, am 5.8.2016, hatte Forstarbeiter Markus Dick einen schweren Arbeitsunfall, er musste erst wieder gehen lernen. Während der Reha probierte er das Drechseln, hatte Freude damit und sah seine mögliche Zukunft in diesem Handwerk.

Heute ist Markus gesundheitlich wieder hergestellt, aus dem Mürtal – der Liebe folgend – nach Hieflau gezogen, arbeitet sogar wieder im alten Beruf als Forstarbeiter (neuerdings bei den Steiermärkischen Landesforsten) und daneben als selbständiger Drechsler. Wir hören zu, wie er ohne Atem zu holen erzählt und es wird klar, wo er – so redefreudig – seine schönen Drechselwaren verkauft: auf den Märkten der Region, in direktem Kontakt mit der Kundschaft.



Markus Dick setzt auf besonders nachhaltige und vielfältige Bewirtschaftung auf seinen Forstflächen.
Bild: Christoph Unterberger

Im Nationalpark heißt das Motto „Natur Natur sein lassen“ und das beherzigt auch Markus Dick, denn das individuelle Holzstück gibt die Form vor, die daraus entstehen wird. Genauso individuell wie dieses Holzstück wird das fertig gedrechselte Teil, sei es eine Schüssel oder etwas anderes. Markus hat gelernt: nicht gegen die Natur ankämpfen, sondern zulassen, mit der Natur arbeiten und aufgreifen, was sie vorgibt. So hält er es auch in seinem kleinen Wald hinterm Haus. Wo vor einigen Jahren der Borkenkäfer alle Bäume zum Absterben brachte, gedeiht ein neuer Wald mit vielen verschiedenen Baumarten im Einklang mit der Natur.

Auf die Frage, ob er für die vielen Leser:innen eine Botschaft hätte, sagt er verschmitzt: „Besucht mich auf einem der regionalen Märkte, dann kann ich persönlich mit euch reden und mich bei euch bedanken.“

Markus Dick

Kirchbichl 24, 8920 Hieflau
+43 664 1139488
dergesaeusedrechsler@gmail.com
<https://dergesaeusedrechsler.at/>

Atemberaubende Sternenhimmel und
Gebirgskulisse beim Advent im Nationalpark
Bild: Andreas Hollinger



Advent zwischen Fels und Winterwald

 CHRISTOPH UNTERBERGER



Wenn es rund um Gstatteboden ruhiger wird und die Berge des Gesäuses winterlich werden, zieht für ein Wochenende adventliche Stimmung in den Nationalpark ein. Rund um den Nationalpark Pavillon erwartet die Besucher am **ersten Adventwochenende** ein Markt, bei dem **Regionalität, Handwerk** und ein **ruhiger Start in die Vorweihnachtszeit** im Mittelpunkt stehen.

Aussteller aus dem Gesäuse und der Umgebung präsentieren liebevoll gefertigte Pro-

dukte und regionales Kunsthandwerk. In der ehemaligen Sägehalle lässt sich den Handwerker:innen bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen. Dazu kommen Köstlichkeiten aus der Region – vieles davon von Gesäuse Partnern, die besonders für Qualität und Regionalität stehen.

Auch rund um den Markt gibt es viel zu entdecken: Ein abwechslungsreiches **Kinderprogramm**, weihnachtliche Geschichten und **Musik** bieten Unterhaltung für Groß und Klein. Festliche Klänge und das **Adventsingen** in der Bergkirche Gstatteboden gehören ebenso dazu wie die Möglichkeit, bei einem **Spaziergang durch den Winterwald** die besondere Ruhe des Nationalparks zu erleben.

Wer in der Weihnachtszeit auch anderen eine Freude machen möchte, findet beim Adventmarkt außerdem einen **Wunschbaum**. Bewohner:innen des Mavida-Pflegeheims Ardnig hängen dort ihre persönlichen Weihnachtswünsche auf. Besucher:innen können einen Wunsch auswählen und ihn erfüllen.

So wird der Advent im Nationalpark zu einem Wochenende, das nicht von vorweihnachtlicher Hektik lebt, sondern von Begegnungen, regionalen Besonderheiten und der winterlichen Atmosphäre mitten im Gesäuse.

Advent im Nationalpark

Gstatteboden, Parkplatz
Nationalpark Pavillon
28. bis 29. November 2026
von 13:00 bis 19:00 Uhr
Weitere Infos:



Regionales Kunsthandwerk von regionalen Betrieben
Bild: Andreas Hollinger



Mitten im bezaubernden Örtchen Gstatteboden
Bild: Andreas Hollinger



Das neue Straßenstück wurde offiziell durch
Landesrätin Claudia Holzer dem Verkehr übergeben.
Bild: Nikolaus Polner

Instandsetzung der Gesäuse Straße im Bereich Gesäuse-Eingang

Die Geschichte einer Region spiegelt sich oft in den Straßen wider, die durch sie führen. Jede Brücke, jede Kurve und jeder Meter erzählen von Entschlossenheit, Ingenieurskunst und dem unermüdlichen Streben nach Fortschritt. Das trifft besonders auch auf die Gesäuse Straße zu, die ihren heutigen Verlauf im Wesentlichen in den 30er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts erhielt.

Nach der Errichtung von Hochsteg- und Nationalparktunnel in den Jahren 1989 und 2001 hat man sich in der Region auf den Bau eines Gesäuseeingangstunnels eingestellt. Doch nach wiederholten Anfragen an die Landesstraßenverwaltung musste im Winter 2017/18 seitens der Abteilung 16 „Verkehr und Landeshochbau“ klargestellt werden, dass eine zeitnahe Tunnellösung für diesen Straßenabschnitt aus budgetären Gründen nicht realisierbar sei. Im selben Zeitraum wurde an den über 80 Jahre alten Uferstützmauern eine rapide Verschlechterung ihrer Stützfunktion festgestellt, weshalb umgehend ein Projektauftrag zur Instandsetzung erteilt werden musste.

Aufgrund der topographisch und geologisch schwierigen Verhältnisse wurde der Straßenquerschnitt in diesem Bereich seit



Beim Bau der Gesäuse Straße vor fast 100 Jahren.
Bild: Archiv Ernst Kren

seiner Errichtung in den 1930er Jahren baulich nicht verändert. Damit war aber auch ganz klar, dass eine Verkehrsaufrechterhaltung während einer dringend erforderlichen Bestandssanierung über mehrere Monate hinweg nicht möglich sein würde. – Eine Ka-

tastrophe für die Region! Doch wie plant man einen erforderlichen Straßenausbau innerhalb eines Nationalparks und unmittelbar neben dem Naturdenkmal „Kataraktstrecke der Enns“, um dafür trotzdem eine naturschutzrechtliche Bewilligung zu bekommen? Dass



Die Verwendung einer „Vertikalbegrünung“ und Ausgestaltung der Stützmaeroberfläche mit einer Strukturmatrize wertet das Bauwerk nicht nur optisch auf.

dieser Spagat letztendlich gelingen konnte ist auch dem laufenden Feedback der Nationalparkverwaltung zur Projektentwicklung seit dem Planungsstart 2018 zu verdanken. Dadurch konnte auch für die letzte Engstelle an der „Gesäuse Straße“ ein naturnaher Ausbau konzipiert und eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten erreicht werden.

Von einigen Akutmaßnahmen an den flussseitigen Stützmauern abgesehen, hat die Generalinstandsetzung dieses Straßenabschnittes trotz der beengten Verhältnisse im Baulosbereich lediglich 1½ Jahre gedauert. Herausfordernd war die Logistik zur Verkehrsaufrechterhaltung über die gesamte Bauzeit, zumal auch der öffentliche Verkehr durch das Gesäuse ausschließlich über die Straße abgewickelt wird. Von besonderer Bedeutung für den Ortsteil Johnsbach war natürlich die jederzeitige Durchfahrtsmöglichkeit für die Einsatzorganisationen, sowie die Aufrechterhaltung des Schüler- und Berufsverkehrs während der Stoßzeiten. Gelöst wurde dieses Problem durch eine kreative Bauphasenplanung, indem vorab die Uferstützmauern derart verstärkt wurden, dass man während der eigentlichen Ausbauphase darauf fahren konnte.

Nach der bergseitigen Straßenaufweitung musste der angeschnittene Hang durch Stützkonstruktionen und geotechnische Maßnahmen gesichert werden. Zur naturnahen Gestaltung der technischen Bauteile wurde die Stützmaeroberfläche mit einer Strukturmatrize versehen und die darüber liegenden Hangsicherungen als „Vertikalbegrünung“ aufgebaut, deren Stützkonstruktion durch den zunehmenden Bewuchs künftig verdeckt werden wird.

Unter dem Straßenaufbau wurden 4 Kleintierdurchlässe eingebaut. Der begehbare Randbalken wurde entlang dem Naturdenk-

mal „Ennskatarakte“ mit einem moosgrünen Geländer und zur Fahrbahn hin mit einer Leitschiene gesichert. Zum besseren Schutz der Radfahrer wurde entlang der Kurveninnenseite ein Mehrzweckstreifen markiert.

Die Gesamtkosten für den nun fertig gestellten Straßenabschnitt belaufen sich auf 4,5 Mio. Euro. In Anbetracht dessen, dass die ausschließliche Sanierung der bestehenden Straße mind. 2,5 Mio. Euro betragen hätte, kann man die nunmehrige Ausbaumaßnahme als ökonomisch und ökologisch sinnvoll bezeichnen. Eine Tunnellösung hätte etwa den 10-fachen Betrag benötigt und würde laufend beträchtliche Betriebs- und Erhaltungskosten erfordern.

Das positive Echo für diesen Straßenausbau spiegelt sich in den Stellungnahmen der zuständigen Landesrätin, des Bürgermeisters, des Nationalparkdirektors und des Baubezirksleiters wider.

Landesrätin Claudia Holzer: „Im Gesäuse Eingang konnte eine zukunftsfitte Lösung gefunden werden, die mit einer durchgängigen Fahrbahnbreite von 6,25 Meter nicht nur den heutigen Vorgaben entspricht, sondern auch wirtschaftlich umsetzbar war. Mit den steigenden Tourismuszahlen erhöhen sich im Gesäuse auch die Ansprüche. Viele Menschen wollen den einzigen Nationalpark der Steiermark nicht nur mit dem Auto, sondern auch zu Fuß oder mit dem Rad erleben. Mit diesem Projekt konnten wir dazu einen wichtigen Beitrag leisten.“

Bürgermeister Christian Haider von der Gemeinde Admont: „Ich bin sehr dankbar, dass die Straßensanierung im Bereich Gesäuse Eingang finalisiert wurde und die offizielle Freigabe erfolgt ist. Durch dieses Projekt ist es uns gelungen die bestehende Engstelle und Gefahrenstelle bestmöglich zu entschär-

fen. Mit der Errichtung eines Gehweges besteht nun auch die Möglichkeit den Bereich Gesäuse Eingang fußläufig zu erreichen. Ich darf mich bei allen beteiligten Partnern für die gute Zusammenarbeit bedanken und freue mich bereits auf die Durchführung des nächsten Sanierungsabschnittes.“

Nationalparkdirektor Herbert Wölger zeigt sich erfreut: „Wir wurden dankenswerterweise schon in einem sehr frühen Zeitpunkt der Planungen miteingebunden. Der Gesäuse Eingang als Naturdenkmal stellt schon besondere Ansprüche an ein Bauprojekt. Daneben wollten wir unbedingt auch eine Lösung für Fuß- und Radverkehr finden. Das Ergebnis mit Gehweg und Radstreifen kann sich wirklich sehen lassen, ein sehr guter Kompromiss angesichts der besonderen Lage. Während der gesamten Bauabwicklung war stets ein gutes Einvernehmen mit den Bau- und Projektverantwortlichen gegeben. Eine gleiche Qualität in Planung und Ausführung wünschen wir uns fürs nächste Teilstück, und dass man zukünftig zu Fuß oder am Rad ohne Lebensgefahr ganz bis zum Weidendom kommt.“

Martin Reiter-Püntinger Leiter der Baubezirksleitung Liezen: „Die technischen Eckdaten zeigen eindrucksvoll die Dimension dieses Projektes. Auf einer Bauloslänge von 320 Metern wurden rund 2.000 Quadratmeter neue Asphaltfläche errichtet. Für die Stützmauern wurden etwa 1.200 Kubikmeter Beton, 100 Tonnen Baustahl sowie rund 7.000 Laufmeter Pfähle und Anker eingesetzt. Es ist gelungen dieses umfangreiche Bauvorhaben möglichst naturnahe zu gestalten und unter Aufrechterhaltung des Verkehrs umzusetzen. Ein für die gesamte Region wichtiges Projekt konnte somit erfolgreich abgeschlossen werden.“



Für Fußgänger und Radfahrer wurde die Situation deutlich verbessert und die Sicherheit erhöht.



Mit Ausnahme eines kurzen Felsabschnittes verläuft die Straße entlang eines Geröllhanges mit aufgeblocktem Gestein.



Naturnabe Gestaltung der Hangstützmaßnahmen durch eine Strukturbetonschalung und einer Natursteinschichtung.

Region investiert in ihre touristische Zukunft

Schloss Röthelstein
Bild: Stefan Leitner

 JAQUELINE EGGER, ANDREAS HOLLINGER

Tourismusregion Gesäuse auf Wachstumskurs! Neben steigenden Nächtigungszahlen und einer starken Nachfrage nach Natururlaub sorgen im Gesäuse derzeit mehrere Entwicklungen im Beherbergungsbereich für Aufbruchsstimmung: Mit der Wiedereröffnung von Schloss Röthelstein, der Neuübernahme des Hotels Spirodom und zahlreichen weiteren Initiativen entstehen neue Impulse für den Tourismus in allen Gemeinden der Erlebnisregion.



Schloss Röthelstein kehrt zurück

Nach einer mehrjährigen Pause öffnete Schloss Röthelstein oberhalb von Admont im Frühsommer 2026 wieder seine Pforten. Im engen Dialog mit Partnern aus der Region arbeitet das JUFA seither an der Neuausrichtung des Leitbetriebs. Für die Region bedeutet die Rückkehr des traditionsreichen Hauses nicht nur zusätzliche Betten, sondern auch eine deutliche Aufwertung des Angebots für Gruppen, Seminare und Individualgäste. Aber auch im Eventbereich, beispielsweise für Hochzeiten und Familienfeiern, ergeben sich spannende neue Möglichkeiten.

Neues Kapitel für das Hotel Spirodom

Auch in Admont selbst gibt es Bewegung: Mit 1. Februar 2026 hat Tourismus-Investor Thomas Nebl Eigentum und Betrieb des Hotels Spirodom übernommen. Nebl ist in der Region kein Unbekannter: Bereits das Xeis NeSt in Weng sowie der Nationalpark Pavillon und die Nationalpark Lodge in Gstatteboden werden von ihm erfolgreich geführt. Geplant sind eine schrittweise Weiterentwicklung des Hauses sowie neue Angebote für Gäste und Einheimische. Das Spirodom zählt mit seiner Lage nahe dem Stift Admont und dem Nationalpark Gesäuse zu den wichtigsten Hotelbetrieben der Region.

Erfolgreicher Start für die Nationalpark Gesäuse Lodge

Ebenfalls positiv entwickelt sich die Nationalpark Gesäuse Lodge in Gstatteboden. Die erst 2025 etablierte Unterkunft hat insbesondere bei Schulklassen, Jugendgruppen und naturinteressierten Gästen rasch an Beliebtheit gewonnen. Insbesondere die Kombination aus zentraler Lage im Nationalpark, öffentlicher Erreichbarkeit und direkter Anbindung an den Nationalpark Pavillon erweisen sich als großer Vorteil. Vor allem im Bereich der Umweltbildung gewinnt der Standort Gstatteboden zunehmend an Bedeutung. Schulgruppen aus ganz Österreich



*Hotel Spirodom
Bild: Stefan Leitner*

und zunehmend auch internationale Gäste nutzen die Lodge als Ausgangspunkt für mehrtägige Aufenthalte im Nationalpark.

Neues Gesäuse HideOut

Das neue Gesäuse HideOut in Großreifling, geführt von Anna Pribil, ist ein Ort zum Entspannen, Erholen und Ankommen. Es bietet drei hochwertig ausgestattete Apartments, eine vollausgestattete Küche, einen großen Yoga- bzw. Seminarraum und eine Sauna. Die Apartments sind einzeln buchbar, das gesamte Haus eignet sich auch optimal als Workshop- und Retreat-Location.

Wood Appartements 4 Jahreszeiten

Vier neu errichtete und hochwertig ausgestattete Ferienwohnungen bieten die Wood Appartements in Großreifling. Die Unterkunft von Franz und Sigrun Winter liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zum Nationalpark Gesäuse im Natur- und Geopark Eisenwurzen. Moderne Architektur mit klaren Linien trifft auf alpines Lebensgefühl – ein Frühstück mit lokalen Produkten kann dazu gebucht werden.

„Haus der Hoamatlegenden“ wird zu „Freelife Apartments“

Vormals „Haus der Hoamatlegenden“, nun „Freelife Apartments“: Die Sportagentur Strobl GmbH hat das Appartementhaus in Großreifling mit 12 Betten übernommen. Neben den Nächtigungsmöglichkeiten bietet das Appartementhaus einen sinnvollen Ausgangspunkt für Outdoor-Aktivitäten im Gesäuse wie Rafting, Kajakkurse, Canyoning und vieles mehr.



*Nationalpark Gesäuse Lodge
Bild: Andreas Hollinger*

Neue Hüttenwirtin

Nicht nur im Tal werden neue Akzente gesetzt: Mit Rebeka Tréfová hat die Heshütte seit dieser Saison eine neue Hüttenwirtin. Damit bleibt auch die alpine Infrastruktur entlang der beliebten Wanderwege und als Ziel zahlreicher Kletterrouten attraktiv und leistungsfähig. Viele andere Hütten der Region werden von eingespielten Teams seit Jahren geführt – ein großer Pluspunkt für Gäste und Einheimische.

Positive Signale für die gesamte Region

„Die aktuellen Entwicklungen zeigen, dass das Gesäuse weiterhin auf Qualität, Regionalität und nachhaltigen Tourismus setzt. Neue und revitalisierte Nächtigungsbetriebe schaffen zusätzliche Kapazitäten und stärken die touristische Wertschöpfung. Davon profitiert schlussendlich die gesamte Erlebnisregion!“ so TVB Gesäuse-Geschäftsführerin Jaqueline Egger. Gleichzeitig liege der Fokus auch weiterhin auf besonderen Naturerlebnissen, für die das Gesäuse weit über die Steiermark hinaus bekannt ist.

*Schneeprofilaufnahme (Probenahme
für Wasserisotopenuntersuchungen)
Bild: Thomas Wagner*

 GERFRIED WINKLER, THOMAS WAGNER

Österreich gilt als wasserreiches Land und unsere Alpen werden als „Wassertürme“ Europas bezeichnet. In Österreich ist jedoch der Klimawandel und die damit verbundene Erwärmung deutlich spürbar. Schneearme Winter und sehr trockene, heiße Sommer wie in den Jahren 2025 und 2026 haben massive Auswirkungen auf Grundwasserstände und Wasserführung der Flüsse und somit auf unsere Wasserressourcen, unsere wichtigste Lebensgrundlage. Eine ausreichende Menge und die nachhaltige Nutzbarkeit der Wasserressourcen sind für uns als Gesellschaft und Bevölkerung essentiell.



Langzeitforschung zu alpinen Wasserressourcen im Johnsbachtal

In Österreich werden über 45 % des Trinkwasserbedarfs mit Wasser von Quellen abgedeckt. Das meiste Wasser davon stammt aus Karstquellen wie die der „Etzbachquelle“ im Johnsbachtal. Wenn es regnet oder Schnee schmilzt, fließt ein Teil oberflächlich ab, ein Teil verdunstet und das restliche Wasser sickert in den Untergrund. Karstquellen sind meist mit großen Einzugsgebieten verbunden und das Wasser kann großteils rasch durch Höhlensysteme zur Quelle fließen. Die Herausforderung einer nachhaltigen Nutzung der Wasserressourcen ist unmittelbar mit einer ausreichenden Menge und entsprechenden Erneuerung (Grundwasserneubildung) verbunden. Dies erfährt durch den Klimawandel eine Veränderung, speziell in mittleren Höhenlagen wo sich durch die Erwärmung die Schneedeckendauer bzw. -dynamik am

stärksten ändert. Daraus ergeben sich wichtige nachstehende Forschungsfragen, die im Johnsbachtal vom Institut für Erdwissenschaften seit über 15 Jahren intensiv erforscht werden. *Wie wirkt sich der Klimawandel auf unsere Grundwasserressourcen aus? Was sind die mit dem Klimawandel verbundenen saisonalen Auswirkungen auf die Grundwasserneubildung im alpinen Raum?*

Das Johnsbachtal ist seit über 10 Jahren ein Standort für ökologische Langzeitforschung (LTER) auf nationaler Ebene und stark mit der Universität Graz verbunden. Seit vielen Jahren sind alpine Wasserressourcen, die Grundwasserneubildung und generell die Auswirkungen des Klimawandels auf diese, wesentliche Forschungsschwerpunkte des Instituts für Erdwissenschaften der Universi-

tät Graz. In laufenden Forschungsprojekten im Johnsbachtal (ECOSPRING, SNOWLEDGE) werden unter anderem die Auswirkungen der Klimaerwärmung auf die Grundwasserneubildung in alpinen Gebieten untersucht, um Prognosen für die Entwicklung unserer Wasserressourcen bis ins Jahr 2100 abgeben zu können. Eine spezielle Fragestellung hierbei ist, wie sich die stark ändernde Schneedeckendynamik in alpinen Regionen auf die Grundwasserneubildung auswirkt. Erste Ergebnisse zeigen im Winter eine erhöhte Quellschüttung, da durch auftretende Wärmeperioden temporäre Schneeschmelze zu Grundwasserneubildung führt. Die geringsten Wassermengen treten in den letzten zwei Jahrzehnten tendenziell im Herbst nach ausgiebigen Trockenzeiten auf, statt wie früher im Spätwinter.



Studierende bei Abflussmessungen

Bild: Gerfried Winkler

Blick vom Hochtor aus.
Thomas Wagner



In einem weiteren Forschungsprojekt werden Quellwässer auf ihre mikrobielle Charakteristik erforscht, um neuartige Marker/Informationen zur Vulnerabilität gegen Verunreinigungen dieser Wässer zu erhalten. Dies sind wichtige Informationen für den Schutz bei einer etwaigen Nutzung der Quellwässer als Trinkwasserversorgung.

Möglich sind diese Forschungsarbeiten vor allem durch die starke Kooperation zwischen der Universität Graz und dem Nationalpark Gesäuse. Die räumlich und zeitlich hochaufgelösten meteorologischen Daten des sehr dichten Messstellennetzes im Johnsbachtal, welches vom Wegener Centers der Universität betreut wird, bietet für alpine Regionen einzigartige Datengrundlagen. Weitere wichtige Forschungspartner sind der Hydrographische Dienst Steiermark, der Abflussmessstationen an der Eitzbachquelle und am Johnsbach betreibt und das Institut für Geographie und Raumforschung mit ihrer integrativen Forschung.

Nicht nur für die Forschung, sondern ebenso bedeutend ist das Johnsbachtal für die Ausbildung unserer Studierenden. Im Zuge von jährlichen hydrogeologischen Geländepraktika erlernen die Studierenden die Grundlage für ihr späteres Berufsleben bei hydrogeologischen Fragestellungen in Forschung und Anwendung.



LTSEER Plattform Eisenwurzen



Gefördert aus Mitteln der



Sozial-Ökologische Langzeitforschung in der Region

Auffallend besonders

 LAURA VINTER

Die City Nature Challenge 2026 wurde für die Steiermark zu einem historischen Erfolg: Erstmals nahm das Bundesland geschlossen an der internationalen Biodiversitäts-Challenge teil und erreichte mit schließlich **über 5.000 dokumentierten Arten den 1. Platz weltweit**. Diese Fotokollage gibt einen kleinen Einblick in die Vielfalt der Naturbeobachtungen, die während der Challenge in der Nationalparkregion Gesäuse dokumentiert wurden.

Sie haben eine spannende Beobachtung? Senden sie uns gerne ein Bild mit den Details zu Datum und Aufnahmeort: l.vinter@nationalpark-gesaue.at



Weißstannen-Haarbecherchen, Themenweg
Wilder John, 27. April 2026
Bild: G. Friebe



Gemeiner Wasserläufer, Nähe
Frauenberg, 26. April 2026
Bild: H. Wölger



Fitis, Haindlkar,
25. April 2026
Bild: A. Kranz



Clusius Enzian, Themenweg
Wilder John, 25. April 2026
Bild: R. Kogler



Kleinsporiger Grünspanbecherling, Themenweg
Wilder John, 27. April 2026
Bild: G. Friebe



Micropterix tunbergella (Familie der Urmotten),
Weidendom Parkplatz, 24. April 2026
Bild: B. Bock



Birkenspinner, Hall,
25. April 2026
Bild: B. Bock



Alpen-Kuhschelle, Palfau,
26. April 2026
Bild: bergvagabundin



Wer bin ich? Auflösung auf Seite 2.
Bild: H. Wölger

Aus dem Wald. Für Generationen.

Bild: Stefan Leitner

 TANJA BRUNTHALER – ADMONTER
HOLZINDUSTRIE AG

Im Herzen des Gesäuses, eingebettet in die walddreiche Landschaft rund um Admont, liegt der Ursprung einer besonderen Erfolgsgeschichte. Sie beginnt im Jahr 1074 mit der Gründung des Benediktinerstiftes Admont. Seit Jahrhunderten prägen der verantwortungsvolle Umgang mit dem Wald, handwerkliches Können und das Streben nach Beständigkeit die Region. Aus dieser gewachsenen Tradition entstand 1972 die Admonter Holzindustrie, die sich seit jeher im Eigentum des Benediktinerstiftes Admont befindet.

Bis heute ist dieses langfristige Denken fest in den Werten und der Ausrichtung des Unternehmens verankert. Verantwortung bedeutet, natürliche Ressourcen sorgsam zu nutzen, nachhaltig zu wirtschaften und Produkte zu schaffen, die Generationen überdauern. So verbindet Admonter jahrhundertealte Werte mit modernster Fertigungstechnologie und entwickelt Naturholzprodukte, die weltweit für ihre Qualität, ihr Design und ihre Langlebigkeit geschätzt werden.

Holz ist weit mehr als ein Werkstoff. Es ist ein nachwachsender Rohstoff, speichert CO₂, verbessert das Raumklima, schenkt Wärme und verleiht jedem Raum einen unverwechselbaren Charakter. Jede Maserung erzählt ihre eigene Geschichte – gewachsen über Jahrzehnte, manchmal über Jahrhunderte.

Aus nachhaltig bewirtschaftetem Holz entstehen am Standort Admont hochwertige **Naturholzböden, Naturholzplatten** für Möbel sowie Wand- und Deckengestaltungen,



Firmengebäude

Akustiklösungen und hochwertige **Innentüren**. Ergänzt wird das Sortiment durch ganzheitliche Raumkonzepte für private Wohnräume ebenso wie für Hotels, Büros, Schulen und öffentliche Gebäude. Sämtliche Produkte werden in Admont gefertigt – der Name „Admonter“ ist damit nicht nur Herkunftsbezeichnung, sondern zugleich ein Versprechen für Qualität „Made in Austria“.

Nachhaltigkeit zeigt sich auch in der Langlebigkeit. Deshalb entwickelt Admonter Produkte, die über Jahrzehnte hinweg Freude bereiten. Die Parkettböden werden mit einer 30-jährigen Garantie angeboten – ein Ausdruck des Vertrauens in die Qualität, Präzision und Dauerhaftigkeit der eigenen Erzeugnisse. Wer sich für Admonter entscheidet, entscheidet sich für echtes Naturholz, das Menschen oft ein Leben lang begleitet.

Dieses Qualitätsversprechen wird durch anerkannte Gütesiegel und Zertifizierungen untermauert. Sie stehen für nachhaltig bewirtschaftete Wälder, kontrollierte Herkunft, emissionsarme Produktion und einen verantwortungsvollen Umgang mit dem wertvollen Rohstoff Holz. So entstehen Produkte, die ökologische Verantwortung, zeitloses Design und höchste Qualitätsansprüche miteinander verbinden.

Tief verwurzelt im Gesäuse verbindet die Admonter Holzindustrie seit Generationen Natur, Handwerk und Innovation – und bringt die Schönheit heimischer Wälder in Lebensräume in die ganze Welt.

*Seit 1074 mit der Region verbunden.
Seit 1972 industrielle Holzkompetenz.
Nachhaltig. Regional. Langlebig.*



Schwarzrand-Margerite

Mein wissenschaftlicher Name:

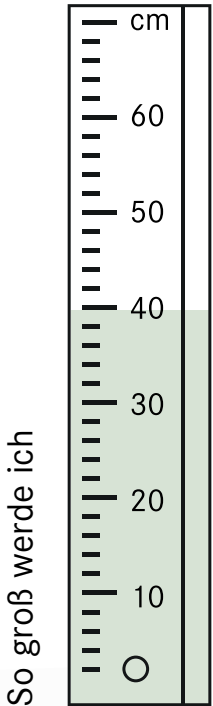
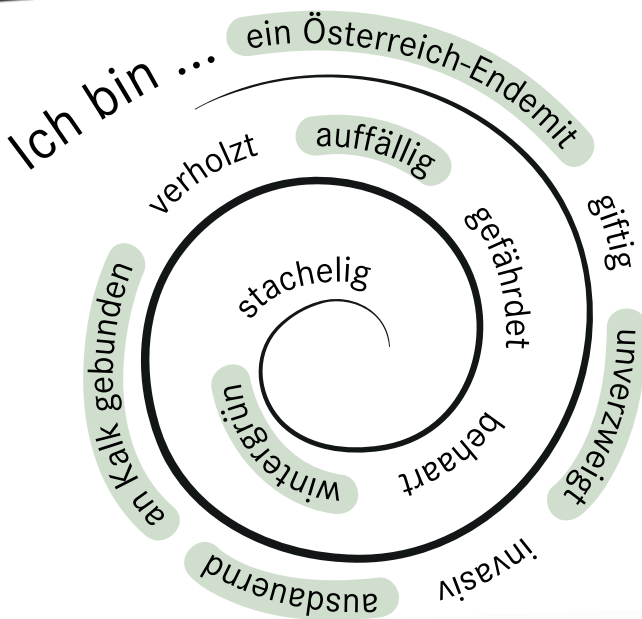
Leucanthemum atratum

Hier wohne ich: auf kargen, sonnigen Kalkrasen
und Schutthalden der höheren Lagen

Lieblingszeit: von Juni bis September – da
erstrahlen meine schneeweißen Blüten

Das kann ich ...

	sehr gut	gut	nicht so gut	gar nicht
durch Schutt wachsen	☐	☒	☐	☐
Nektar anbieten	☒	☐	☐	☐
Klettern	☐	☐	☐	☒
schnell wachsen	☐	☐	☒	☐
Blühen	☐	☒	☐	☐



Mich gibt es weltweit nur hier: von Oberösterreich über
die Steiermark bis nach Niederösterreich

Das macht mich besonders: Meine schwarz umrandeten
Hüllblätter – bewundere meine Blüten von unten

Das macht mich glücklich: Traditionelle Almwirtschaft
mit extensiver Beweidung oder einer späten Mahd

Das mag ich gar nicht: zu viele Nährstoffe im Boden

Meine endemischen Freunde: Die Alpen-Nelke, ihre
Blüten leuchten mit meinen um die Wette



Illustration: Sylvia Steinhauer

DAS GSEISERL

Hallllo liebe Kinder !!!



Huiiii, ich muss euch unbedingt etwas erzählen! Wisst ihr was? Neulich bin ich am Ufer der Enns herumgehüpft und habe meinen Freund Fluffi getroffen. Er sah ein bisschen nachdenklich aus und murmelte die ganze Zeit etwas über Steine. „Steine sind doch einfach nur Steine“, dachte ich zuerst. Aber da habe ich mich gewaltig getäuscht!

Fluffi hat mich nämlich mit auf eine unglaubliche Reise genommen – und plötzlich waren die Steine gar nicht mehr still und langweilig. Stellt euch vor: Manche von ihnen waren einmal Teil eines riesigen Urmeeres, andere haben eisige Gletscher erlebt, und wieder andere tragen sogar Spuren von Tieren, die vor vielen Millionen Jahren gelebt haben. Ich konnte kaum glauben, was Steine alles erzählen können! Hihi... wenn sie reden könnten, hätten sie bestimmt Geschichten ohne Ende auf Lager.

Natürlich war ich wieder einmal viel zu neugierig und habe Fluffi Löcher in den Bauch gefragt. Woher kommen die Steine? Was haben Dinosaurier damit zu tun? Und warum sehen manche ganz glatt aus, andere aber kantig und scharf? Fluffi wusste auf jede meiner Fragen eine spannende Antwort.

Pssst ... aber ich verrate euch jetzt natürlich nicht alles! Schließlich sollt ihr die Geschichte selbst entdecken.

Fragt doch einfach eure Eltern oder Geschwister, ob sie mit euch gemeinsam den „QR-Code scannen“ möchten (ein ganz ein komisches Wort, das ich auch erst mal kennenlernen musste, hihi) und hört euch die Geschichte „Fluffi und die Welt der Steine“ an. Lauscht ganz genau, denn in der Erzählung verstecken sich die Antworten auf alle Fragen des Kreuzworträtsels nebenan. Denn nur wer gut aufpasst, kann alle Kästchen richtig ausfüllen!

Wenn ihr das geschafft habt, schaut euch die gelb markierte Spalte im Kreuzworträtsel an. Dort versteckt sich das geheime Lösungswort.

Und jetzt kommt mein Lieblingsteil: Schreibt mir das Lösungswort gemeinsam mit eurem Namen und eurer Adresse an:

Nationalpark Gesäuse
Kennwort „Gseiserl“
Weng 2, 8913 Admont

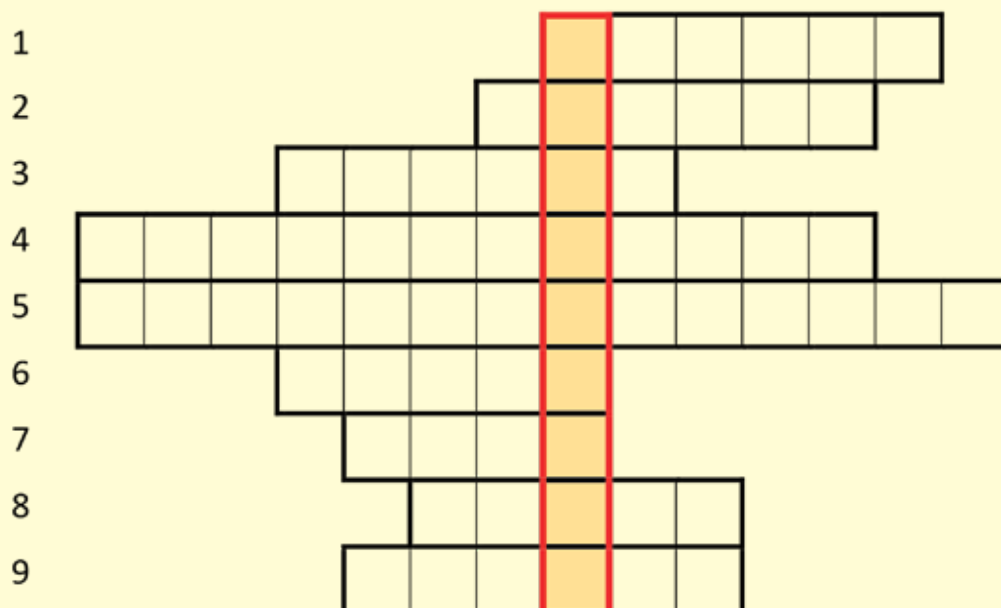
Unter allen richtigen Einsendungen wartet natürlich wieder eine kleine Überraschung auf euch. Ich bin schon soooo gespannt, wie viele von euch echte Stein-Expertinnen und Stein-Experten werden!

Also: Ohren spitzen, „QR-Code scannen“, gut zuhören und fleißig rätseln!

Ich wünsche euch ganz viel Spaß bei eurem Abenteuer mit Fluffi und freue mich schon riesig auf eure Post! Und dann hoffe ich auch, dass ihr einen wunderschönen Herbst und viele spannende Abenteuer draußen in der Natur habt. Vielleicht entdeckt ihr ja bei eurem nächsten Spaziergang selbst einen uralten Stein mit einer ganz besonderen Geschichte...!

Und wie immer gilt:
Passt gut auf euch – und auf unsere wunderbare Natur – auf!

Euer Gseiserl



- 1) Worüber beschwert sich Fluffi?
- 2) Wie heißt das Urmeer?
- 3) Was trägt Kalki von Kalkstein am Rücken?
- 4) Wie heißt Fluffis Vorfahre?
- 5) Bis wohin ist der Gletscher gekommen?
- 6) Welche Farbe hat das Fell des Höhlenbären?
- 7) Der Gletscher hat Klumpi ganz stumpf und ... gemacht.
- 8) Wer hat Dolli aus dem Berg gesprengt?
- 9) Wer ist bei dem Gedanken, ein Vogel zu sein, gestresst?

Wichtige Termine:

Tagung „Naturfotografie im Dialog“

Donnerstag und Freitag, 15. und 16.10.2026

Geführte Wanderung „Unterwegs mit Herbert Wölger und Lutz Pickenpack“

Freitag, 16.10.2026

Vortrag „Vertikale Originale im Untergrund“

Donnerstag, 05.11.2026

Geführte Wanderung „Gamsbrunn“

Freitags, 13., 20., 27.11.2026

Webinar „Neues aus der Forschung im Nationalpark Gesäuse“

Donnerstag, 19.11.2026

Veranstaltung „Advent im Nationalpark in Gstatterboden“

Samstag, 28. bis Sonntag, 29.11.2026

Geführte Wanderung „Wo wohnt der Nationalpark-Biber?“

Mittwoch, 06.01.2027

Vortrag „AchDung! Wie Dungkäfer unsere Weiden am Laufen halten“

Donnerstag, 11.02.2027

Nationalpark Forum „25 Jahre Nationalpark Gesäuse“

Donnerstag, 11.03.2027

Kostenlose geführte Winterwanderungen: Kurz und bündig im Winter

Mehrere Termine in den Weihnachts-, Semester- und Osterferien!
Teilnahme kostenlos.

Hier finden Sie alle unsere Veranstaltungen:

www.nationalpark-gesaeuse.at/nationalpark-erleben/kalender/veranstaltungen

www.nationalpark-fotoschule.at

Infobüro Admont

8911 Admont, Hauptstraße 35

Tel. +43 3613 211 60 20

Fax: +43 3613 211 60 40

info@nationalpark-gesaeuse.at

www.nationalpark-gesaeuse.at



Bitte beachten Sie die Parkscheinpflicht auf den Parkplätzen des Parkverbundes Admont-Gesäuse.

Österreichische Post AG Info.Mail W Entgelt bezahlt

Retouren an: Nationalpark Gesäuse, Weng 2, 8913 Admont

 Bundesministerium
Land- und Forstwirtschaft,
Klima- und Umweltschutz,
Regionen und Wasserwirtschaft



Unser Naturerbe.



Das Nationalpark-Radio
jeden Mittwoch von 18:00 bis 19:00 Uhr
auf Radio Freequenns.

Live Stream auf www.freequenns.at
...auch als Podcast auf den gängigen Plattformen

